

Thomas Menzel

Die Ausdrucksmittel für Genus und Geschlecht im Sorbischen: Grammatik und Lexik

Das grammatische Genus der Substantive funktioniert in einem semantischen Kernbereich, der u. a. Personenbezeichnungen umfasst, zum Ausdruck von Geschlechtsunterschieden der Referenten. Sprachliche Indikatoren für Geschlechtszugehörigkeit und Geschlechterkontraste sind im Sorbischen neben der Kongruenz auch Flexionsendungen, derivativische Mittel und Wortbedeutungen der Personenbezeichnungen. Unter den lexikalisch ausgedrückten Genusoppositionen unterscheidet Helmut Faßke in seiner „Morphologie“ (Bautzen 1981) auf strukturalistischer Grundlage und nach dem Kriterium der einschlägigen Kontrastverhältnisse (asymmetrisch, äquipollent, neutralisiert) drei Typen. Diese Liste wird um semantische Kriterien erweitert: Ausgliedert werden zusätzlich geschlechterneutrale singularische Gruppenbezeichnungen, Defektiva (bei denen aus lexikalischen oder kulturellen Gründen keine gegengeschlechtliche Personenbezeichnung abgeleitet wird), emotional konnotierte, zumeist pejorative Personenbezeichnungen (bei denen nach Auskunft der Wörterbücher bisweilen Variation des referentenbasierten Genus vorliegt, also eine Funktionsweise wie beim Genus commune) und – als Untergruppe der letzteren – einige Substantive, deren Ableitungsverhältnis eine Interpretation als generische Feminina nahelegt. Der Artikel betrachtet das Nieder- und Obersorbische.

Means of Expressing Grammatical and Social Gender in Sorbian: Grammar and Lexicon

The grammatical gender of nouns functions in a semantic core area (which includes, amongst other things, personal terms) as expression of differences in the biological/social gender of referents. In Sorbian, congruence, inflections, derivation, and the meanings of words for personal terms provide linguistic indicators of gender affiliation and gender differences of the persons referred to. Helmut Faßke differentiates in his *Morphologie (Morphology)* (Bautzen 1981) three types of lexically based gender oppositions using a structuralist basis, according to the criterium of the relevant contrasting relationships (asymmetrical, equipollent, neutralized). This list is to be extended by semantic criteria: in addition, gender neutral, singular collectives are singled out, gender impaired (defective) nouns (from which no personal terms of the opposite gender are derived on lexical or cultural grounds), further on pejorative/emotionally connoted personal terms (where in some cases, according to information in the dictionaries of Sorbian, exists variation of referent based gender, and therefore a function similar to common gender nouns), and finally – as a sub-group of the latter – several nouns, whose derivational structure provides grounds for interpreting them as “generic feminine”. This article considers both Lower and Upper Sorbian.

Thomas Menzel

Die Ausdrucksmittel für Genus und Geschlecht im Sorbischen: Grammatik und Lexik

1. Vorbemerkung*

Vorab soll eine terminologische Festlegung erfolgen: Wir unterscheiden in dieser Arbeit konsequent drei Arten von genderlinguistisch relevanten Kategorien: 1) das biologische Geschlecht, das binär strukturiert ist, 2) die sozial bedingten Geschlechterrollen (Genderrollen), die vielfältig differenziert sein können, 3) das grammatische Genus, das die eigentliche sprachliche Kategorie darstellt und sich nur in bestimmten semantischen Bereichen auf die Merkmale der Geschlechter und Geschlechterrollen bezieht. Diese grundlegende Unterscheidung ist unabdingbar, um strukturelle Merkmale von Sprachsystemen unter genderlinguistischen Gesichtspunkten zu analysieren (vgl. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 69–83). Ansätze, die die Existenz des biologischen Geschlechts oder seine binäre Struktur negieren, brauchen hier nicht weiter verfolgt zu werden, da sie für die Beschreibung der historisch im Verlauf vieler Jahrhunderte entstandenen sprachlichen Strukturen offensichtlich irrelevant sind. Sie gehören in den Bereich Sprachplanung, auf den ich an dieser Stelle nicht weiter eingehen kann.

Das Thema wird hier an lexikalischem Material aus dem Nieder- und Obersorbischen dargestellt. Dieses ist, sofern nicht anders vermerkt, den aktuellen Onlineresourcen der sorbischen Lexikografie DNW und soblex.de (einschließlich der verlinkten Informationen aus DOW) entnommen. Das gilt auch für weitergehende lexikografische Angaben zur Flexion oder zu stilistischen Qualifikatoren. Auf eine detaillierte Untersuchung anhand von Korpusmaterial wird in dieser Arbeit bewusst verzichtet: Problematisch ist in der lexikografischen Beschreibung vor allem der emotionale Wortschatz des Sorbischen, für den sich in den sorbischen Textkorpora nach Lage der Dinge nur vereinzelte Beispiele finden (s. 5.6). Was nicht im Wörterbuch steht, kann in den meisten Fällen auch im Korpus nur bedingt oder als Zufallsfund geklärt werden.

2. Geschlecht, referentenbasiertes Genus und lexikalisches Genus

Der Kontrast der biologischen Geschlechter und mit ihnen verbundener Geschlechterrollen prägt die Vorstellungswelten der Menschen von jeher. Ungeachtet der Tatsache, dass Sprache in gewissem Rahmen die Perzeption der Wirklichkeit bestimmen kann, sind verschiedenste außersprachliche Konzepte ihrerseits seit langem tief in die Struktur von Sprachsystemen integriert worden. Je relevanter und allgemeiner ein Konzept der außersprachlichen Wirklichkeit für einen bestimmten Typ versprachlichter Sachverhaltsdarstellungen ist, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass es nicht nur im Wortschatz repräsentiert wird, sondern sogar als obligatorisches grammatisches Element im Sprachsystem Niederschlag findet. Auf besonders gut kompatible Konzepte wird nicht nur mit

* Einem anonymen Reviewer danke ich für viele wertvolle Hinweise zum hier präsentierten Sprachmaterial. Verbleibende Fehler und Unzulänglichkeiten liegen selbstverständlich in der Verantwortung des Autors.

lexikalischen Mitteln referiert; sie tendieren dazu, an einem bestimmten Komplex sprachlicher Formen obligatorisch ausgedrückt zu werden. Das ist das Funktionsprinzip der Grammatikalisierung (DIEWALD 1997: 1–20). Neben dem lexikalischen Ausdruck solcher Konzepte (vgl. diejenigen der temporalen Abfolge: *gestern, heute, morgen*), der für den Sprecher frei verfügbar ist, kann auch ein grammatischer Ausdruck bestehen (entsprechend: Präteritum, Präsens, Futur), der in dem Sinne für eine bestimmte Einzelsprache obligatorisch ist, dass jeder Sprecher dieser Sprache (z. B. des Deutschen) indikativische finite Verben in einem dieser Tempora gebrauchen muss.

Um solch ein prominentes außersprachliches Konzept, das über lexikalische und grammatische Ausdrucksmittel verfügt, handelt es sich auch im Fall des Geschlechts von (menschlichen) Personen und zahlreichen Tierarten (NOWOSAD-BAKALARCZYK 2020: 212).¹ Die grammatische Kategorie des Genus nimmt den Kontrast der biologischen Geschlechter auf und überträgt ihn in den Bereich der Sprachstruktur. Im Deutschen wie in den slawischen Sprachen ist das Genus ein grammatisches Merkmal aller Substantive – auch derjenigen, die unbelebte Gegenstände ohne biologisches Geschlecht bezeichnen oder solche Lebewesen, bei denen ein Geschlechterunterschied für den Menschen aus dem Augenschein nicht erkennbar ist. Wichtig ist, dass *der Schmetterling* nicht „männlicher“ ist als *die Mücke* oder dass *die Gabel* nicht „weiblicher“ ist als *der Löffel* (siehe 5.1 zur Funktion des Genus bei Personalisierungen). Das biologische Geschlecht hat wohl bei Substantiven, die Menschen und Tiere bezeichnen, den semantischen Anknüpfungspunkt gegeben für die Ausbildung einer sprachlichen Kategorie; diese hat sich dann aber unabhängig von semantischen Merkmalen ausgeweitet. Indem diese Kategorie für Substantive obligatorisch wurde, ist sie zu einer grammatischen Struktur geworden.

Bei den Substantiven ist das Genus eine inhärente und syntaktische Kategorie. Wir folgen damit der „klassischen“ Definition des Genus nach HOCKETT (1958: 206): „Genders are classes of nouns reflected in the behaviour of associated words“. Der Ausdruck der Genera durch die Kongruenzverhältnisse an kongruierenden Attributen, anaphorischen Pronomen und bestimmten Verbformen ist somit eine definitorische Bedingung für die Existenz der grammatischen Genuskategorie (s. AUDRING 2019: 16; vgl. speziell zum Sorbischen JENČ 1966: 71).² Diese Definition des Genus passt auf die Verhältnisse im Sorbischen (wie in den anderen slawischen Sprachen) sehr gut. Hier sind es die Adjektive, Partizipien, die meisten Pronomen und die sogenannten I-Formen der Verben,³ die nach dem Genus flektieren, sodass das Genus bei ihnen eine morphologische Kategorie ist. In der hierarchischen syntaktischen Struktur des Kongruenzverhältnisses funktionieren sie

¹ Soziale Genderrollen sind nicht so tiefgreifend in die Sprachstruktur integriert. Zu beachten ist vor allem der stabile sprachliche Ausdruck von Stereotypen der Genderrollen. Dieser besteht auf lexikalischer und phraseologischer Ebene (s. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 82–89, 167–174).

² Auf den Begriff „Motion“, mit dem die Flexion nach dem Genus der Flexion nach Kasus und Numerus gegenübergestellt wird (s. FASSKE 1981: 397), verzichte ich im Folgenden, da die drei an der Nominalgruppe kodierten Kategorien Kasus, Numerus und Genus – und analog Numerus und Genus in der Beziehung von Subjekt und Prädikat – mit den fusionierenden Flexionsendungen über ein einheitliches grammatisches Ausdrucksmittel verfügen. In diesem Sinne ist es funktional gut begründet, hinsichtlich dieser drei Kategorien von „Kongruenz“ zu sprechen. Wir verwenden lediglich den Begriff „Movierung“, der, einem verbreiteten Usus entsprechend, die Ableitung gegengeschlechtlicher personaler Substantive mit Mitteln der Wortbildung bezeichnet (z. B. ns./os. *profesor* (mask.) ‚Professor‘ => *profesorka* (fem.) ‚Professorin‘).

³ Diese werden für die Bildung analytischer finiter Verbformen gebraucht.

als Kongruenzziele für das Substantiv, welches die Kongruenzzuweisung kontrolliert. Das Substantiv selbst flektiert nicht nach dem Genus; in allen Formen des Paradigmas ist das Genus, das einem Substantiv mit semantischen oder formalen Mitteln zugewiesen wird, unveränderlich.

In diesem Zusammenhang ist die grundlegende Unterscheidung zwischen referentenbasiertem Genus⁴ und lexikalischem Genus zu beachten (WÄLCHLI/DI GARBO 2019: 203 f.). Den Ausgangspunkt für die Ausbildung von Genuskategorien in flektierenden Sprachen stellt offensichtlich die Klassifikation von personalen Referenten nach ihrem Geschlecht dar, wie sie auch durch die Verwendung der genusdifferenzierten Personalpronomen der 3. Person formal sichtbar ist.⁵ Im Laufe der Zeit wird die Genuszuweisung der Substantive lexikalisch verfestigt: Das Genus von ns./os. *žona* ‚Frau‘ kann ja nur das Femininum sein, weil sich dieses Substantiv immer auf weibliche Personen bezieht. Durch den ständigen Zusammenfall von weiblicher Referenz und femininem Genus verbindet sich das Genus nicht nur auf der Basis der gemeinten Referenten, sondern auch lexikalisch mit dem betreffenden Substantiv. In dieser Etappe der kategorialen Entwicklung wird das Genus obligatorisch, d. h. jedem Substantiv wird ein Genus zugewiesen, auch solchen, deren Referenten kein Geschlecht besitzen. In Artikelsprachen wie dem Deutschen erfolgt das durch die Zuweisung eines genusspezifischen Artikels; im Sorbischen erfüllt die Zuordnung zu einer Flexionsklasse ungefähr die gleiche Funktion. Bezeichnungen für männliche Personen werden hier mit flexionsmorphologischen Markierungen verbunden, die sie als Maskulina ausweisen, und Bezeichnungen für weibliche Personen erhalten Markierungen als Feminina. In diesem Sinne ist das Genus der Substantive eben doch keine rein syntaktische Größe mehr, sondern es befindet sich auf dem Weg der Morphologisierung. Es gibt bei den Substantiven in den slawischen Sprachen vier Flexionsklassen, die zumindest in großen Teilen genushomogen strukturiert sind. Dabei folgt die Einteilung der Substantive auf die Flexionsklassen vorrangig formalen Kriterien, nämlich der Gestalt des Stammaslauts oder der Endung im Nominativ Singular. Subsidiär wird allerdings auch das Genus der Substantive für die Flexionsklassenzuordnung herangezogen.

Einzelheiten sind in MENZEL (2021b: 111 f.) beschrieben; ähnlich stellt auch schon JENČ (1966: 73) die Verhältnisse dar. Hier genügt eine kurze tabellarische Übersicht:

⁴ Dieser Terminus besagt, dass die Auswahl eines Substantivs in einer konkreten Äußerung vom Geschlecht der gemeinten Person abhängig ist. Die Genuskategorie verfügt jedoch nicht über eine eigenständige referenzielle Funktion in dem Sinne, dass allein aufgrund der Auswahl eines Genus die Definitheits- oder Referenzverhältnisse eines Mitspielers der Sachverhaltsdarstellung zu bestimmen wären (WÄLCHLI/DI GARBO 2019: 229).

⁵ MEINEKE (2023: 40 f.) modelliert die Beziehung zwischen Genus und Geschlecht anders: Bei pronominalen Referenzverhältnissen bestehe ein Kontrast “männlich => Maskulinum” vs. “weiblich => Femininum”, in der Lexik sei die Merkmalverteilung hingegen “personal => Maskulinum” vs. “weiblich => Femininum”. Auf diese Weise lässt sich die Präferenz für das Maskulinum bei geschlechtsneutralen Personenbezeichnungen motivieren, die zur Etablierung des “generischen Maskulinums” (s. 5.1) geführt hat. Allerdings ist es schwer, synchrone sprachliche Evidenz für dieses Postulat beizubringen; seine automatische Übertragung vom Deutschen auf die Verhältnisse im Sorbischen verbietet sich ohnehin.

Flexionsklasse	Genus	Beispiele
a-Deklination	Feminina, wenige Maskulina	ns. <i>sotša</i> / os. <i>sotra</i> ‚Schwester‘ ns./os. <i>wójtoda</i> ‚Herzog‘
konsonantische Feminina	Feminina	ns. <i>kósc̣</i> / os. <i>kosć</i> ‚Knochen‘ ns./os. <i>lubosć</i> ‚Liebe‘
konsonantische Maskulina	Maskulina	ns. <i>gósc̣</i> / os. <i>hósć</i> ‚Gast‘
o/e-Neutra	Neutra	ns./os. <i>słowo</i> ‚Wort‘ ns./os. <i>bydlenje</i> ‚Wohnung‘

Tabelle 1: Flexionsklassen und Genera

Es gibt nur relativ wenige Ausnahmen und Abweichungen von dem hier vorgestellten System, z. B. einige Eigennamen auf *-o*, die Maskulina sind (ns. *Měto*, *Hanzo*, *Kito*; os. *Beno*, *Kilimandžaro*) und wenige maskuline personale Appellative auf *-o* (z. B. ns. *šeško* ‚Cousin‘). Augmentativa auf *-o*, die weibliche (z. B. ns./os. *žonisko/žonišćo* ‚Frauenzimmer/Mannweib‘) oder männliche (z. B. os. *mužisko* ‚Mannsbild‘) Personen bezeichnen, bleiben hingegen systemkonform bei der Flexionsklasse der o/e-Neutra, ebenso das personale ns. *žowćo* ‚Mädchen‘, das seinem deutschen Übersetzungsäquivalent im Genus entspricht (s. u.).

Die flexivische Klassifizierung der Genera hat einen funktionalen Wert an sich. Inwiefern sie auch auf syntagmatischer Ebene die Kommunikativität sprachlicher Strukturen erleichtert, nämlich bei der Nachverfolgung von Referenzverhältnissen in komplexen Satzgefügen („reference tracking“), ist strittig (WÄLCHLI/DI GARBO 2019: 229). Die Ausweitung und lexikalische Verfestigung von ursprünglich rein referentenbasierten Genera für sämtliche Substantive ist ein sprachliches Maturitätsphänomen, ein plausibler diachroner Prozess in lange Zeit stabilen Flexionssystemen. WÄLCHLI/DI GARBO (2019: 212) sprechen hinsichtlich der Entwicklung vom referentenbasierten zum lexikalischen Genus von einer Umkonzeptualisierung dieser sprachlichen Kategorie. In diesem Sinne ist das lexikalische Genus mit seinen flexionsmorphologischen Ausdrucksmitteln ein Element der flexivischen Komplexität (MENZEL i. Dr.). Es hat sich von der funktionalen Motivation für die Entstehung des referentenbasierten Genus, nämlich der Klassifizierung von personalen Referenten nach dem Geschlecht, gelöst. Im Zuge dieser Umkonzeptualisierung wird das referentenbasierte Genus allerdings nicht aufgehoben, sondern es interagiert mit dem lexikalischen Genus (WÄLCHLI/DI GARBO 2019: 213). Sofern die lexikalischen Konzepte auf belebte Referenten denotieren, deren Geschlechterzuordnung homogen ist, gibt es in der Regel keinen Widerspruch zwischen den beiden Genuskonzepten (ibid.: 225).⁶ In bestimmten lexikalischen Bereichen, z. B. beim sog. Genus commune (s. 5.6), bleibt die referentenbasierte Funktionsweise sogar die primäre.

Für unsere Zwecke sind die folgenden Merkmale des Flexionssystems der sorbischen Sprachen wesentlich:

- Typischerweise gehen im Sorbischen Feminina auf *-a*, Maskulina enden konsonantisch, und Neutra auf *-o* bzw. *-e*.
- In dem Maße, wie sich die Endungen der entsprechenden Flexionsklassen unterscheiden, kann schon aus der Endung einer Flexionsform auf das Genus des Substantivs geschlossen werden.

⁶ Ausnahmen von dieser grundsätzlichen Korrelation werden weiter unten angesprochen.

– Die konsonantischen Feminina dürfen für genderlinguistische Zwecke im Sorbischen vernachlässigt werden, da diese Flexionsklasse mit einer einzigen Ausnahme⁷ keine Substantive mit personaler Denotation enthält.

Einschlägig sind also vor allem die flexivischen Kontraste zwischen konsonantischen Maskulina und der a-Deklination. Diese sind deutlich ausgeprägt, wie in MENZEL (2021b: 118–120; 129–135) beschrieben wird. In der Mehrzahl aller Positionen des Paradigmas ist die Flexionsendung ein Indikator auf das Geschlecht des Referenten. Das gilt im Obersorbischen noch mehr als im Niedersorbischen, wo im Plural genusübergreifende Endungen weit verbreitet sind. Zu berücksichtigen ist natürlich auch, dass die flexivischen Indikatoren von Genus und Geschlecht nicht nur die Substantive, sondern auch deren Kongruenzziele betreffen.

Bei Substantiven mit Denotation auf Unbelebtes und geschlechtslos konzipierte Lebewesen erfolgt die Genuszuweisung als grammatische Regel ohne semantischen Gehalt arbiträr bzw. aufgrund von formalen Merkmalen. Wenn es im Folgenden um den sprachlichen Ausdruck von Geschlechterverhältnissen mit Hilfe des grammatischen Genus geht, kann pauschal vom lexikalischen Genus dieser Substantive abgesehen werden. Es ist nicht erforderlich, für genderlinguistische Fragestellungen das nominale Flexionssystem mit seinem komplexen Zusammenspiel verschiedener grammatischer Kategorien in seiner Gesamtheit zu betrachten. Die Genderlinguistik behandelt die Darstellung der menschlichen Geschlechter beim Gebrauch von Personenbezeichnungen und Eigennamen (einschließlich ihrer kongruierenden und anaphorischen Erweiterungen), denn nur diese können sich originär auf Männer oder Frauen beziehen. Sämtliche Tierbezeichnungen, auch geschlechterdifferenzierende, und ebenso alle Substantive mit Denotation auf Unbelebtes können prinzipiell außerhalb des Untersuchungsspektrums bleiben. Das gilt sogar, ohne dass dieser lexikalische Ausschlussbereich („semantic residue“; vgl. CORBETT 1991: 34 f. zum Russischen) semantisch präziser beschrieben werden müsste. Das referentenbasierte Genus, das die Geschlechterverhältnisse beim Menschen mit dem Mann (Maskulinum), der Frau (Femininum) und in vielen Sprachen auch dem unreifen, noch geschlechtslos konzipierten Kind (Neutrum) aufnimmt und im Verlauf seiner Entwicklung lexikalisiert, ist prototypisch für alle sprachlichen Genuskontraste. Das besagt jedenfalls eine Theorie über die Entstehung des grammatischen Genus, die – mit Blick vornehmlich auf indogermanische Sprachen, wie sie auch uns hier interessieren – schon von Jakob Grimm in Anlehnung an Wilhelm von Humboldt vertreten wurde (CORBETT 1991: 309).⁸

⁷ Substantive, die im Nominativ Singular auf einen Konsonanten enden (also die Nullendung aufweisen), können entsprechend dem arbiträr zugewiesenen Genus in die Flexionsklassen der konsonantischen Maskulina oder konsonantischen Feminina fallen. In diesen Fällen muss man also das Genus des Substantivs kennen, um die korrekten Flexionsformen bilden zu können. Bei diesen Feminina ist das Kriterium des referentenbasierten Genus allerdings nahezu irrelevant, denn unter ihnen gibt es nur ein einziges personales Substantiv: ns. *maś* / os. *mac* ‚Mutter‘ mit dem unregelmäßigen Stamm ns. *maśer(j)-* / os. *maćer(j)-* in den abgeleiteten Flexionsformen.

⁸ Dass das Indogermanische im Flexionssystem zunächst eine Klassifikation nach dem Kriterium der Belebtheit durchführte, die erst mit der Aufspaltung der Belebten in Maskulina und Feminina geschlechterspezifisch wurde (wobei die Unbelebten als Neutra uminterpretiert wurden; CORBETT 1991: 309), hat mit der Beschreibung der indogermanischen Sprachen der Gegenwart nichts zu tun.

Neutra sollten übrigens in der Systematik der Genus-Geschlecht-Beziehungen geschlechterneutral gebraucht werden, wie es bei den Bezeichnungen junger Lebewesen der Fall ist: z. B. ns. *jagnje* / os. *jehnjo* ‚Lamm‘, ebenso ns. *góle/ziše* / os. *džěčo* ‚Kind‘ als junges menschliches Wesen. Es gibt im Sorbischen aber auch Neutra wie die oben erwähnten Augmentativa und ns. *žowčo* ‚Mädchen‘, die auf Personen mit referentenbasierten Genusmerkmalen denotieren. Wenn man in Betracht zieht, dass dem Genus Neutrum sowohl Substantive angehören, die ausschließlich auf weibliche Personen denotieren (s. auch os. hoher Stil *džowčo/holičo*, veraltet *holčo* ‚Mädchen‘) als auch Substantive, die nur auf männliche Personen verweisen (os. veraltet *hólčo* ‚Junge‘), lässt sich das so interpretieren, dass dieses Genus hinsichtlich des Geschlechterkontrasts semantisch merkmalllos ist (FASSKE 1981: 399). Die Merkmalhaftigkeit der anderen beiden Genera wird dadurch bestätigt, dass es Maskulina gibt, die keine weiblichen Lebewesen bezeichnen können (z. B. ns. *nježenjeńc*_{mask.} / os. *nježenjenc*_{mask.} ‚Junggeselle‘), ebenso wie Feminina, die nicht auf männliche Wesen denotieren (z. B. ns. *babka*_{fem.} / os. *baba*_{fem.} ‚Hebamme‘; s. 5.2).

Das Verhältnis zwischen semantischem bzw. referentenbasiertem System der Genuszuweisung einerseits und formalen Kriterien der rein lexikalischen Genuszuweisung andererseits kann sich in konkreten Einzelsprachen unterschiedlich ausgestalten. Es besteht aber kein Genusssystem gänzlich ohne einen semantischen Kernbereich, in dem das Genus auf das Geschlecht von Lebewesen bzw. Personen Bezug nimmt (CORBETT 1991: 307): In der großen Mehrzahl der Fälle sind Bezeichnungen von Männern maskuline Substantive, und Bezeichnungen von Frauen sind feminine Substantive. Interessanter sind natürlich die mehr oder weniger systematischen Abweichungen von dieser Regel. Insgesamt wird die Bedeutung, die Geschlechterunterschiede in den Vorstellungswelten der Sprecher einnehmen, durch die weite Verbreitung von Genusssystemen in den Sprachen der Welt bestätigt.⁹

3. Referentenbasiertes Genus als motivierender Faktor des flexivischen Wandels

Die Geschichte der slawischen Sprachen gibt zu erkennen, dass die referentenbasierte Genusverwendung ein aktiver Faktor des Sprachwandels ist. Das gilt im stabilisierenden wie im dynamischen Sinne.

Stabilisierend wirkt das referentenbasierte Genus offensichtlich mit Blick auf eine bestimmte Struktur im Flexionssystem, in welcher die Eindeutigkeit der Zuordnung zwischen Genus und Flexionsklasse gebrochen ist: Substantive mit dem Nominativ Singular auf *-a* können auch personale Maskulina sein.¹⁰ Bei diesen Wörtern entscheidet die

⁹ Die beobachtete Vielfalt der einzelsprachlichen grammatischen Strukturen widerspricht dem nicht. Genusssysteme können stärker semantisch oder stärker formal strukturiert sein; die Zahl der Genusbedeutungen kann unterschiedlich sein (CORBETT 2013), und sie kann sich sogar im Laufe der Sprachgeschichte verändern. In diesen Unterschieden spiegeln sich typologische und soziale Existenzbedingungen der Einzelsprachen.

¹⁰ Das obersorbische Wörterbuchportal *soblex.de* (Stand: 16.07.2021) verzeichnet immerhin 392 derartige Lexeme, einschließlich zahlreicher Eigennamen. Dazu kommen 21 Tierbezeichnungen und neun Bezeichnungen für unbelebte Denotate auf *-a* (z. B. *gouda* ‚eine Käsesorte‘), sämtlich Lehnwörter. Dem stehen in diesem Wörterbuch allerdings 7017 Personenbezeichnungen und Eigennamen in der Flexionsklasse der konsonantischen Maskulina gegenüber.

Wortbedeutung über das Genus, wobei Bezeichnungen weiblicher Lebewesen sowie (fast) alle Unbelebten Feminina sind, während (nahezu) ausschließlich die Bezeichnungen männlicher Personen den Maskulina angehören. Da die Wortbedeutung einen Hinweis auf die Geschlechterzugehörigkeit der Referenten gibt, kann sie als transparentes Signal für die Auswahl des Genus Maskulinum bei den Kongruenzverhältnissen gelten.¹¹

Was die dynamische Funktion des referentenbasierten Genus im Sprachwandel anbelangt, so ist auf die formalen Unterscheidungen nach Belebtheit und Personalität im Flexionssystem der slawischen Sprachen hinzuweisen, die häufig als „Subgenera“ bezeichnet werden und eigentlich Weiterentwicklungen der Genuskategorie darstellen. Den drei traditionellen Genera sind sie nachgeordnet, weil sie in der Regel (mit Ausnahme des Plurals im Russischen) nur in einem Genus, dem Maskulinum, vorkommen – und auch nur in vereinzelt Positionen des Flexionsparadigmas, meistens im Akkusativ.¹² Belebtheit und Personalität sind also von der etablierten Struktur der drei traditionellen lexikalischen Genera abhängig. Mit den flexivischen Unterscheidungen nach Belebtheit und Personalität wird das Genussystem um ein semantisches Merkmal der Substantive erweitert. Es handelt sich um aufeinander bezogene Merkmale, nicht um strikt unterschiedene Kategorien. Sie gehören in den Zusammenhang der „Agenzhierarchie“ oder „Prominenzskala“ (vgl. u. a. AISSÉN 2003: 436–438; ARKAD’EV 2016: 10; KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 72). Diese besagt, dass Substantive, deren Denotate typischerweise als handelnde Mitspieler in Sachverhaltsdarstellungen auftreten, besonders gekennzeichnet werden müssen, wenn ihre Referenten in einer Sachverhaltsdarstellung einmal *n i c h t* die handelnde Größe, sondern die Rolle des Patiens, die von der Handlung affektierte Größe einnehmen. Auf diese Weise lassen sich Substantive gemäß ihren Denotaten in einer umfassenden Hierarchie abbilden: Besonders agentiv sind freie, sozial selbstständige Personen, die den höchsten Platz auf der Skala einnehmen. Ihnen folgen menschliche Personen allgemein, dann Tiere in der Abfolge von aktiven Wildtieren zu passiven Haustieren, wobei letztere durch Namengebung aufgewertet werden können. Personalpronomen und Personennamen nehmen ebenfalls einen hohen Rang in dieser Hierarchie ein. Die Prominenzskala lässt sich schließlich als Klassifikation auf der Seite der Unbelebten fortsetzen (z. B. individuierbare Denotate – Mengenbezeichnungen – Abstrakta).

Wie sich zeigt, ist diese Hierarchie in ihrem Kernbereich deutlich funktional begründet. Prinzipiell geht es darum, bei Personen und Tieren Subjekt-Objekt-Beziehungen transparent zu gestalten und typische Objekte gegenüber ungewöhnlichen Objekten abzugrenzen. Im Ergebnis ist diese Prominenzskala als „Belebtheitshierarchie“ auch anthropozentrisch organisiert. Sie lokalisiert menschenähnliche Konzepte höher als dem Menschen unähnliche Konzepte; so sind z. B. Säugetiere höher auf der Skala angesiedelt als Fische oder Insekten. Schließlich dient die Belebtheitshierarchie auch dazu, Personalisierungen von Tieren und Gegenständen (z. B. Kuscheltiere, Spielkarten, Automarken) in der Grammatik sichtbar zu machen (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 73). Entsprechende Besonderheiten sind für das Obersorbische gut beschrieben (vgl. FASSKE 1981: 408 f.), für das Niedersorbische bislang aber nur unzureichend (s. STAROSTA 1992: 44).

¹¹ Im Obersorbischen, das auch in den Pluralparadigmen flexivisch ausgedrückte Genuskontraste aufweist, folgen die a-Maskulina mit ihren Pluralformen der Flexion der anderen, „typischen“ Maskulina (vgl. os. *měšćanosta* (mask.) ‚Bürgermeister‘: Nom.Pl. *měšćanosća/měšćanostjo*).

¹² Zu anderen möglichen Positionen in den Paradigmen verschiedener slawischer Einzelsprachen vgl. MENZEL (i. Dr.: Kap. 4.1).

Dass Belebtheit oder Personalität in den allermeisten Fällen nur bei Substantiven des Genus Maskulinum auszudrücken sind, wird in genderlinguistischen Abhandlungen mitunter als Indiz für Asymmetrie von Genderstrukturen in der Grammatik gewertet (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 68 f.). Für die Entstehung dieser Kategorie in den slawischen Sprachen ist das nicht gerechtfertigt (MENZEL 2021b: 115–117). In der Flexion vieler Maskulina ist aus lautlichen Gründen eine alte Unterscheidung der Endungen von Nominativ und Akkusativ Singular geschwunden, sodass hier – beschränkt auf Substantive mit belebter Denotation – eine Differenzierung erneuert wurde (vgl. aksl. *mъžb*_{Nom.Akk.Sg.}, *mъža*_{Gen.Sg.} => ns./os. *muž*_{Nom.Sg.}, *muža*_{Gen.Akk.Sg.} ‚Mann‘). Bei den Feminina war kein Erneuerungsbedarf vorhanden, weil die meisten dieser Substantive in der beobachtbaren Sprachgeschichte für Nominativ und Akkusativ immer unterschiedliche Endungen aufwiesen (ns./os. *žona*_{Nom.Sg.}, *žonu*_{Akk.Sg.} ‚Frau‘). Zwar ist die soziale Handlungsfähigkeit von Personen für die Entstehung dieser flexivischen Kategorie wesentlich; die genderspezifische Ausgestaltung, dass nur handlungsfähige Männer einbezogen werden, ist jedoch aus der Struktur des Flexionssystems heraus zu erklären. Erst die Übertragung der schon bestehenden Struktur aus dem Akkusativ Singular in den Plural und Dual der Maskulina zeigt Entwicklungen, die als originär genderspezifisch angesehen werden müssen und nicht mehr funktional zu erklären sind. Das gilt ganz besonders für die Entstehung der Personalitätskategorie im Nominativ Plural des Obersorbischen, die mit einigen besonders auffälligen Flexionsendungen ausgedrückt wird (*putnik* ‚Pilger‘: *putnicy*_{Nom.Pl.}; *profesor* ‚Professor‘: *profesorjo*_{Nom.Pl.}; *přecel* ‚Freund‘: *přeceljo*_{Nom.Pl.}; *prezident* ‚Präsident‘: *prezidenća*_{Nom.Pl.}). Dies ist eine rein innermorphologisch zu begründende Entwicklung, welche den bestehenden Flexionsendungen eine saliente neue Funktion zuwies. Die Tatsache, dass belebte Maskulina aus funktionalen Gründen im Singular eine eigenständige flexivische Struktur aufweisen, diente offenbar als Vorbild für die Hervorhebung männlicher Personen (im Obersorbischen) oder männlicher Lebewesen (im Niedersorbischen) in den anderen Numeri. Dass die grammatische Sonderbehandlung männlicher Personen im Obersorbischen (wie im Polnischen) sexistisch aussieht, sagt allerdings nichts über die tatsächliche Stellung der Frauen in den betreffenden Kulturen aus (vgl. CORBETT 1991: 323).

Die Subgenera Belebtheit und Personalität werden durch Kongruenzverhältnisse ausgedrückt; sie verfügen aber auch am Substantiv selbst über einen formalen Ausdruck und sind damit flexionsmorphologische Kategorien der Substantive. Die sprachgeschichtliche Entwicklung zeigt, dass dieser Zustand noch nicht alt ist. Die historischen Belege der slawischen Sprachen seit dem Altkirchenslawischen des 10. Jahrhunderts geben zu erkennen, wie sich die Personalitäts- bzw. Belebtheitskategorie im Akkusativ der verschiedenen Numeri schrittweise ausgebreitet hat, indem sie immer mehr syntaktische Kontexte erfasste (vgl. KLENIN 1983; ECKHOFF 2022 mit weiterer Literatur). Erst wenn sämtliche syntaktischen Kontexte des Akkusativs einheitlich der Belebtheits- bzw. Personalitätsopposition unterworfen sind, lässt sich von einer Morphologisierung dieses grammatischen Merkmals sprechen. In den ältesten Texten des Niedersorbischen finden sich noch einige seltene Beispiele dafür, dass der Akkusativ belebter Substantive nach Präpositionen formgleich mit dem Nominativ ist und nicht mit dem Genitiv, dass also die Belebtheitskategorie noch nicht vollständig morphologisiert worden ist (BÍGL 2013: 14). In der niedersorbischen Schriftsprache ist die Belebtheitskategorie im Akkusativ Plural auf bestimmte syntaktische Kontexte beschränkt: Der Genitiv-Akkusativ Plural steht nur mit den Akkusativformen der Personalpronomen *nas* ‚uns‘, *was* ‚euch‘ sowie mit den

Kardinalzahlwörtern, z. B. *tšo*ch ‚drei‘ und *styrjoch* ‚vier‘ (JANAŠ 1984: 73 f.); die Morphologisierung bleibt bis in die Gegenwart unvollständig (MENZEL i. Dr.: Kap. 4.3.2.3).

4. Typologie der Indikatoren von Genus und Geschlecht im Sorbischen

Die flexionsmorphologischen Merkmale sind nur eine von mehreren sprachlichen Strategien, die im Sorbischen über das Geschlecht eines personalen Referenten Auskunft geben. Vgl. die folgende Inventarisierung von Ausdrucksmitteln der Genuszugehörigkeit beim Substantiv, die durch den referentenbasierten Genusgebrauch gestützt sind:

- die Wortbedeutung: z. B. veraltet os. weiblich *holčo*_{ntr.} ‚Mädchen‘ vs. männlich *hólčo*_{ntr.} ‚Junge‘;
- Wortbildungsmittel: ns./os. männlich *wójwoda*_{mask.} ‚Herzog‘ vs. ns./os. *wójwodka*_{fem.}, ns. *wójwodowka*_{fem.}, os. *wójwodžina*_{fem.} ‚Herzogin‘
- die Endung und Flexionsklassenzugehörigkeit: männlich ns. *gólc*_{mask.} / os. *hólc*_{mask.} ‚Junge‘ vs. weiblich ns. *gólica*_{fem.} / os. *holca*_{fem.} ‚Mädchen‘
- Kongruenzverhältnisse als syntaktische Explikation des grammatischen Genus eines Substantivs: vgl. ns. *pšawa*_{fem.} *nara*_{fem.} ‚ein echter Narr‘; os. *tajka*_{fem.} *stara*_{fem.} *blada*_{fem.} ‚solch ein alter Schwätzer‘; beide mit Referenz auf Männer oder Frauen möglich (s. 5.6).

Diese Indikatoren treten in verschiedenen Kombinationen auf; z. B.:

- 1) Das Oppositionspaar ns./os. *muž*_{mask.} ‚Mann‘ vs. *žona*_{fem.} ‚Frau‘ (s. 5.2) kontrastiert die Geschlechterverhältnisse durch die lexikalische Bedeutung der Wortwurzel, durch Flexionsendungen und Genuskongruenz (hier nicht dargestellt).
- 2) In ns./os. *profesor*_{mask.} vs. *profesorka*_{fem.} (s. 5.1) kontrastieren Wortbildungssuffix, Flexionsendungen und Genuskongruenz.
- 3) Bei einem Oppositionspaar os. *bratrowc*_{mask.} ‚Neffe (von der Seite des Bruders)‘ vs. *sotrowča*_{fem.} ‚Nichte (von der Seite der Schwester)‘ kontrastieren hinsichtlich der Geschlechterverhältnisse die lexikalische Bedeutung der Wortwurzel, die Wortbildungssuffixe, die Flexionsendungen und die Kongruenz.
- 4) Im Fall des Differentialgenus (s. 5.1) kontrastieren nur Genuskongruenz und Flexionsendungen; vgl. ns. *pšistajona*_{fem.} / os. *přistajena*_{fem.} ‚Angestellte (weiblich)‘, ns. *pšistajony*_{mask.} / os. *přistajeny*_{mask.} ‚Angestellter (männlich)‘.
- 5) Bei den wenigen Substantiven des Sorbischen mit Genusvariation (s. 5.6) kontrastiert lediglich die Genuskongruenz; vgl. ns. *ta*_{fem.}/*ten*_{mask.} *lidera* / os. *ta*_{fem.}/*tón*_{mask.} *lidora* ‚diese liederliche Frau / dieser liederliche Mann‘.

Schließlich können Geschlechter- oder Genderkontraste auch in den Strukturen von Text und Kontext relevant sein (NOWOSAD-BAKALARCZYK 2020: 209). Solche pragmatischen Ausdrucksstrategien werden besonders im Bereich der Phraseologie systemhaft, die für die Ermittlung von Genderstereotypen wichtig ist.

Wer die Repräsentation der Geschlechter in der Sprache beschreiben oder sogar nach den Kriterien der gendersensiblen Sprache manipulieren möchte, muss all diese sprachlichen Strukturebenen im Blick haben. Im Sorbischen sind Hinweise auf das Geschlecht der personalen Referenten tief in die grammatischen Strukturen integriert und vielfach voneinander abhängig. Das ist insbesondere dann zu berücksichtigen, wenn es darum

geht, die Übertragbarkeit genderlinguistischer Präferenzen aus der Kontaktsprache Deutsch in das Sorbische zu bewerten (MENZEL 2022).

5. Genus und Geschlecht im Wortschatz: Die personalen Substantive des Sorbischen

Sofern Substantivbedeutungen Geschlechtermerkmale auf lexikalischer Ebene konzeptualisieren (z. B. durch die Aufnahme des Geschlechterkontrasts in die Wortbedeutung wie bei *Frau* vs. *Mann*), ergeben sich häufig Wortfeldstrukturen, die übereinzelsprachlich konvergieren. In anderen Fällen sind im Sprachvergleich lexikalische Unterschiede festzustellen, Lakunen oder genderrollenspezifische Besonderheiten.¹³ Im Folgenden sei versucht, eine Typologie der Repräsentation von Geschlechterverhältnissen im Wortschatz der Personalien des Sorbischen zu erstellen.

Das lexikalische Genus der personalen Substantive bildet das Geschlecht der Individuen, auf die referiert wird, nicht unmittelbar ab. Die sprachliche Konzeptualisierung des Geschlechterkontrasts durch den Genuskontrast Maskulinum vs. Femininum folgt allgemeinen Markiertheitsverhältnissen, wie sie im Sprachsystem an vielen Stellen für den Ausdruck semantischer Kontraste ausgenutzt werden und im Rahmen der strukturalistischen Linguistik eingehend untersucht wurden (vgl. für das Obersorbische FASSKE 1981: 397–401). Sie eröffnen Spielräume für Variation, Redundanz oder implizite Ausdrucksweisen.

Nach FASSKE (1981: 398) bestehen drei lexikalische Typen von Substantiven, deren Genuszugehörigkeit auf Geschlechtsidentitäten und Geschlechterkontraste personaler Referenten Bezug nehmen. Sie werden im Sinne der strukturalistischen Markiertheits-theorie nach der Art des Kontrastverhältnisses zwischen den Oppositionsgliedern der semantischen Kategorie des Geschlechts unterschieden (s. 5.1 bis 5.3). Diese strukturellen Typen werden in der vorliegenden Arbeit um weitere, vorwiegend semantisch motivierte Typen ergänzt (5.4 bis 5.7).

5.1 Substantivpaare mit asymmetrischem Kontrast von Genus und Geschlecht: unmarkiertes Maskulinum

Die Referenz auf geschlechterspezifisch konzipierte Personen (Lebewesen) erfolgt über Namen oder Appellativa. Den letzteren (d. h. Gattungs- oder Klassenbezeichnungen) wenden wir uns an dieser Stelle zu. Appellativa leisten eine Klassifikation von Denotaten auf der Grundlage von semantischen Merkmalen, die ihre lexikalische Bedeutung bilden. Eine große Zahl von personalen und belebten Appellativen wird unter anderem durch Geschlechtsmerkmale definiert (vgl. ns./os. *njewjesta*_{fem.} ‚Braut‘, *nan*_{mask.} ‚Vater‘). Geschlechtsidentitäten gehören allerdings nicht in allen Fällen zum konstitutiven Merkmalsatz, aus dem sich die lexikalische Bedeutung eines Appellativums bestimmt, bzw. sie

¹³ Zum Beispiel unterscheidet das Polnische bei den Verwandtschaftsbezeichnungen Onkel und Tanten väter- und mütterlicherseits mit lexikalischen Mitteln (*wujek* ‚Onkel väter- oder mütterlicherseits‘ vs. *stryjek* ‚Onkel väterlicherseits‘; *ciotka* ‚Tante‘ vs. veraltet *wujenka* ‚Frau des Onkels mütterlicherseits‘ / *stryjenka* ‚Frau des Onkels väterlicherseits‘), was im Sorbischen der Gegenwart ebenso wenig möglich ist wie im Deutschen (vgl. ns. *wujk* / os. *wuj* ‚Onkel‘; ns. *śota* / os. *ćeta* ‚Tante‘).

können aus pragmatischen Gründen neutralisiert werden. Unstrittige Beispiele dafür lassen sich vor allem im Bereich der Tierbezeichnungen finden:¹⁴ Mit dem Maskulinum ns./os. *wjelk* ‚Wolf‘ kann man nicht nur auf männliche Wölfe referieren, sondern auch auf weibliche, und entsprechend geschlechterneutral funktioniert auch das Femininum ns./os. *mucha* ‚Fliege‘.

Prinzipiell sind bei geschlechterdifferenzierten Personen und Lebewesen also drei semantisch verbundene sprachliche Konzepte möglich, eines für die weiblichen und eines für die männlichen Denotate sowie ein geschlechterneutrales. Diese drei Konzepte werden aber nicht in allen Fällen durch drei Lexeme ausgefüllt. Sehr häufig tritt eine Konstellation wie im Fall von ns./os. *wjelk* ‚Wolf‘ auf, in der das Maskulinum sowohl geschlechterspezifisch mit Denotation auf männliche Wölfe als auch geschlechterneutral als Gattungsbezeichnung verwendet werden kann. Wenn explizit Weibchen gemeint sind, kann das Femininum ns. *wjelcyca* / os. *wjelčica* ‚Wölfin‘ gewählt werden, das nur geschlechterspezifisch zu verwenden ist. Auch der umgekehrte Fall kommt vor: Das Femininum ns. *kócka* / os. *kóčka* ‚Katze‘ kann sowohl auf die weiblichen Tiere als auch auf die Gattung insgesamt denotieren; hingegen wird das Maskulinum ns. *kócor* / os. *kocor* ‚Kater‘ ausschließlich mit Denotation auf männliche Tiere verwendet (MENZEL 2021b: 113).

Die hier betrachteten Lexempaare stehen bekanntlich in einem Markiertheitsverhältnis.¹⁵ Das markierte Lexem kann ausschließlich geschlechterspezifisch gebraucht werden, das kontrastierende unmarkierte Lexem tritt sowohl geschlechterspezifisch als auch als geschlechterneutraler Oberbegriff auf. Das Verhältnis zwischen dem markierten und dem unmarkierten Element dieser privativen lexikalischen Opposition ist asymmetrisch. Auf diese mehrdeutige, aber ausdrucksökonomische Weise können mit nur zwei Lexemen drei semantische Konzepte ausgedrückt werden (siehe Tabelle 2).

[+ männlich]	ns./os. <i>wjelk</i>	ns. <i>kócor</i> / os. <i>kocor</i>	[+ männlich]
[+/- männlich]			[+/- weiblich]
[+ weiblich]	ns. <i>wjelcyca</i> / os. <i>wjelčica</i>	ns. <i>kócka</i> / os. <i>kóčka</i>	[+ weiblich]
	‚Wolf/Wölfin‘	‚Katze/Kater‘	

Tabelle 2: Asymmetrische Markiertheitsverhältnisse beim Ausdruck von Geschlechterunterschieden

Auf die beschriebene Funktionsweise innerhalb von Markiertheitskontrasten ist es zurückzuführen, wenn maskuline Substantive nicht nur männliche Lebewesen und feminine Substantive nicht nur weibliche Lebewesen bezeichnen (s. 2.). Auszuschließen ist allenfalls diejenige Konstellation, dass maskuline Substantive nur auf weibliche Lebewesen und feminine Substantive nur auf männliche Lebewesen denotieren (FASSKE 1981: 399).¹⁶ Außerhalb von Markiertheitskontrasten, wenn kein lexikalisches Oppositionspaar für den Geschlechterunterschied besteht, ist das möglich, jedenfalls im Rahmen konkreter Redewendungen (vgl. os. *hóś*_{mask.} mit Referenz auf eine Gruppe weiblicher Personen

¹⁴ Die Beispiele aus dem Obersorbischen folgen FASSKE (1981: 398). Dazu wurden niedersorbische Entsprechungen gesucht.

¹⁵ Eine detaillierte Übersicht über die Markiertheitstheorie findet sich z. B. bei BATTISTELLA (1990).

¹⁶ Eine Entlehnung wie ns./os. *wamp* (mask.) ‚der Vamp‘ mit Referenz auf weibliche Personen kann hier als unsystematische Ausnahme außer Betracht bleiben.

in *Tele žony*_{fem.} *su naši hosćo*_{mask.} ‚Diese Frauen sind unsere Gäste‘ – FASKA 1983: 85; s. 5.3).

Natürlich funktionieren Markiertheitsverhältnisse bei der sprachlichen Ausgestaltung von Geschlechteroppositionen, wie sie hier für paarige Tierbezeichnungen dargestellt wurden, prinzipiell auch im Fall von Personenbezeichnungen. Die geschlechterneutrale Verwendung eines der Elemente von appellativischen Lexempaaren mit Denotation auf Menschen nennt man seinen „generischen Gebrauch“, der in genderlinguistischen Zusammenhängen stark problematisiert wird. Die generische Verwendung maskuliner Substantive reflektiert demnach ein asymmetrisches Geschlechterverhältnis, das durch soziale Dominanz von Männern gekennzeichnet ist. Dass das Feminativum in der Mehrzahl der Fälle ausgehend von einem Grundwort mit maskulinem Genus derivativisch gebildet ist, wird in der Genderlinguistik allgemein so beschrieben, dass Bezeichnungen weiblicher Personen in Bezug auf ihre männlichen Entsprechungen als nachrangig konzipiert sind (vgl. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 136 zum Movierungssuffix *-in* im Deutschen).

Als Gegenargument zur Verwendung des generischen Maskulinums wird angeführt, dass maskuline Substantive Konnotationen auf männliche Personen deutlich häufiger evozieren als geschlechterneutrale Konnotationen, was experimentell nachweisbar sei (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 102 f.). Nicht zuletzt bestätigen Personifizierungen von Tieren und Gegenständen die Rolle, die das lexikalische Genus der betreffenden Substantive spielt, denn Maskulina werden in der Regel als männliche Personen und Feminina als weibliche Personen konzipiert (vgl. *Herr Löffel und Frau Gabel* bei Christian Morgenstern; vgl. *ibid.*: 81). Die sprachlichen Mechanismen, die im Fall von Personenbezeichnungen bei der Korrelation von Genus und Geschlecht wirken, können schließlich auch auf Personifizierungen von Tieren und unbelebten Gegenständen angewendet werden. Durch derartige Metaphorik ist es möglich, Kontraste beim lexikalischen Genus als Geschlechteroppositionen zu „vermenschlichen“, was hochgradig instruktiv für die Analyse von Geschlechterrollen in einer Gesellschaft ist (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 79–81; NÜBLING 2020: 11–15). Bei solchen Belegen für die Genus-Geschlecht-Korrelation in Personifizierungen handelt es sich allerdings in der Regel um eine Art von Metaphern („wie ein Mann“, „wie eine Frau“) als besondere Stilmittel der poetischen Sprache. Ihre Funktion besteht darin, gewisse Genderstereotype ins Bewusstsein zu rufen und damit zu verstärken. Als bewusstes Sprachspiel sollten sie aber nicht ausgenutzt werden, um die Funktionsweise des generischen Maskulinums, dem die Expressivität einer Metapher eben nicht zukommt, allgemein in Frage zu stellen. – In den slawischen Sprachen wird das Maskulinum als lexikalisches Genus im generischen Gebrauch auch dadurch begünstigt, dass es in der o. g. Flexionsklassenstruktur der Personalien (s. 2.) die einzige Klasse mit Nullendung darstellt. Aufgrund des Fehlens einer segmentalen Flexionsendung in der lexikalischen Grundform (Nominativ Singular) sind Maskulina ausdrucksökonomischer als personale a-Feminina (und Neutra). Im Deutschen gilt dieses strukturelle Kriterium nicht, da die Artikelflexion einzelsprachlich keines der drei Genera strukturell bevorzugt. Tatsächlich wird das generische Maskulinum in den slawischen Sprachen viel weitgehender akzeptiert als im Deutschen (MENZEL 2021b: 121 f.).

Asymmetrische Markiertheitskontraste, die das referentenbasierte Genus aufnehmen, bestehen z. B. bei Paaren von Berufs- und Tätigkeitsbezeichnungen wie *ns./os. bur*_{mask.} ‚Bauer‘ vs. *burowka*_{fem.} ‚Bäuerin‘. Das maskuline Substantiv kann in diesen Konstellatio-

nen auf männliche Personen denotieren, aber auch als „generisches Maskulinum“ geschlechterneutral gebraucht werden. Das nur auf weibliche Referenten bezügliche sogenannte *Feminativum* ist vom Stamm (bisweilen auch von der Wurzel) des maskulinen Substantivs mit derivativischen Mitteln abgeleitet (moviert) – in vielen Fällen mit dem Suffix *-k-*, an welches sich die typischerweise für Feminina verwendete Endung *-a* anschließt (s. auch *wučer* ‚Lehrer‘ => *wučerka* ‚Lehrerin‘).¹⁷ Der umgekehrte Fall, dass ein Maskulinum mit Wortbildungsmitteln vom Femininum abgeleitet wird, kommt bei Personenbezeichnungen nur in vereinzelten Ausnahmefällen vor, z. B. ns./os. *wudowa*_{fem.} ‚Witwe‘ => ns. *wudojc* / os. *wudowc*_{mask.} ‚Witwer‘; os. *baba*_{fem.} ‚Hebamme‘ => *babowc*_{mask.} ‚Geburtshelfer‘ (JENČ 1966: 71 – ein in den Wörterbüchern nicht verzeichnetes Wort; vgl. aber *babjenc* ‚dass.‘ KRAL 1931, ‚dass., veraltet‘ [soblex.de](#)).¹⁸

In diese strukturelle Kategorie sind im Obersorbischen auch die substantivierten Adjektive und Partizipien mit dem flektivisch ausgedrückten sog. *Differentialgenus* (KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 71) einzuordnen (z. B. ns./os. *intelektualna*_{fem.} ‚die Intellektuelle‘ vs. *intelektualny*_{mask.} ‚der Intellektuelle‘).

In semantischer Hinsicht gehören vielerlei Typen von personalen Gruppenbezeichnungen hierher, z. B. Benennungen von ethnischer oder religiöser Zugehörigkeit, Herkunft, Charakterisierungen nach körperlichen oder geistigen Merkmalen, ausgeübten Tätigkeiten oder akzidentiellen Merkmalen („nomina attributiva“, z. B. os. *swědk* ‚Zeuge‘ vs. *swědčerka* ‚Zeugin (buchsprachlich)‘¹⁹), Berufs- und Funktionsbezeichnungen und Titeln (NOWOSAD-BAKALARCZYK 2020: 214 f.). Sollten Substantive dieser semantischen Klassen defektiv auftreten und kein gegengeschlechtliches Lexempar bilden, sind sie der Gruppe der Epikoina (5.3) zuzuordnen.

5.2 Substantive mit äquipollenten Oppositionen von Genus und Geschlecht

Dies sind z. B. Wortpaare wie ns./os. *žona*_{fem.} ‚Frau‘ vs. *muž*_{mask.} ‚Mann‘ oder zahlreiche andere Verwandtschaftsbezeichnungen. Hier handelt es sich um bestimmte Wortfelder, in denen das semantische Merkmal des Geschlechts für die Feldstruktur konstitutiv ist. Die betreffenden Substantive werden von unterschiedlichen Wortwurzeln gebildet und sind in der Regel nicht durch ein Ableitungsverhältnis aufeinander bezogen.

Bei diesen paarigen Substantiven ist es nicht möglich, das eine mit Bezug auf das Geschlecht der Referenten des anderen zu gebrauchen, denn die Geschlechterzuordnung

¹⁷ Andere Suffixe sind *-(ow)k-*, *-č-*, *-nic-*, *-nič-* und *-ušk-*, jeweils mit der nachfolgenden Flexionsendung *-a* (POHONČOWA 2017: 76 f.; vgl. auch FASSKE 1981: 401).

¹⁸ Im Gegensatz zu den meisten anderen Personenbezeichnungen in dieser Gruppe handelt es sich bei diesen Ausnahmen um Substantive, für deren lexikalische Bedeutung das Merkmal der Geschlechterzugehörigkeit (oder zumindest der Einordnung in die auf binären Geschlechterverhältnissen beruhende soziale Ordnung) konstitutiv ist. Im Deutschen gehört auch das Lexempar *Braut* (fem.) => *Bräutigam* (mask.) in diesen Zusammenhang (NÜBLING 2020: 23). Normalerweise finden sich Wortpaare mit geschlechterspezifischen Unterscheidungsmerkmalen wie bei den Verwandtschaftsbezeichnungen in der nachfolgend erörterten Gruppe 5.2. Dorthin gehören auch die sorbischen Entsprechungen von *Braut* und *Bräutigam*, da sie kein derivativisch aufeinander bezogenes Lexempar bilden: ns./os. *njewjesta* (fem.) ‚Braut‘ vs. ns. *nawóžen* (*-nja*) / os. *nawóženja* (mask.) ‚Bräutigam‘.

¹⁹ Die feminine Ableitung zu *swědk* ist in der Lexikografie des Obersorbischen noch nicht eindeutig gefasst. JENTSCH/POHONTSCH/SCHULZ (2006 s. v. *Hauptzeugin* u. a.) verwenden die Wortbildungsvariante [*hłowna*] *swědkowka* (als Link in [soblex.de](#) aufgenommen).

ist in der Äquipollenzbeziehung ein unverzichtbares Element der lexikalischen Bedeutung, das nicht neutralisiert werden kann. Wenn wir Wortbedeutungen im Sinne der strukturalistischen Linguistik so modellieren, dass sie sich aus einzelnen semantischen Komponenten oder Minimalpaaren (Semen) zusammensetzen, wobei ggf. eine Hierarchie der Semstruktur einer Wortbedeutung festgestellt werden kann (vgl. COSERIU 1973), dann enthalten die Wörter dieser Klasse das Sem [+ männlich] oder [+ weiblich] an prominenter Stelle ihrer semantischen Konfiguration. Im o. g. Beispiel *žona* vs. *muž* tritt das semantische Merkmal des Geschlechts lediglich in Beziehung zu demjenigen der menschlichen Person. Häufig steht es bei den Substantiven dieser Klasse in Kombination mit weiteren semantischen Merkmalen, z. B. dem Verwandtschaftsgrad (ns. *sotša*_{fem.} / os. *sotra*_{fem.} ‚Schwester‘ vs. ns. *bratš*_{mask.} / os. *bratr*_{mask.} ‚Bruder‘) oder dem Ehestand (ns. *kněžna*_{fem.} / os. *knježna*_{fem.} ‚Fräulein‘ vs. ns. *nježenjeŋc*_{mask.} / os. *nježenjenc*_{mask.} ‚Junggeselle‘; vgl. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 175 zum Deutschen oder NOWOSAD-BAKALAR-CZYK 2020: 213 zum Polnischen).

Paaren von Appellativen mit geschlechterspezifischen Bedeutungen kann als drittes lexikalisches Element ein geschlechterübergreifender bzw. geschlechterneutraler Oberbegriff zugeordnet sein. Dieses Muster findet sich fast ausschließlich bei Gattungsbezeichnungen für nichtpersonale Lebewesen, wobei der Oberbegriff nicht unbedingt dem Genus Neutrum angehören muss: vgl. ns. *krowa*_{fem.} / os. *kruwa*_{fem.} ‚Kuh‘, ns./os. *byk*_{mask.} ‚Bulle‘, ns. *gowjedo*_{ntr.} / os. *howjado*_{ntr.} ‚Rind‘ – aber ebenso für das Beispiel *Frau/Mann* aus dem menschlichen Bereich: ns. *luž/cłowjek*_{mask.} / os. *čłowjek*_{mask.} ‚Mensch‘. Der Oberbegriff ist in Gruppe 5.3 oder 5.4 einzuordnen. Es bestehen aber auch Lakunen: z. B. verfügen mask. ns. *bratš* / os. *bratr* ‚Bruder‘ und fem. ns. *sotša* / os. *sotra* ‚Schwester‘ nicht über einen Oberbegriff, der dem deutschen *Geschwister* entspricht.²⁰

In den slawischen Sprachen ist dieser Typ von Personenbezeichnungen diachron unproduktiv (ČMEJRKOVÁ 2003: 32 zum Tschechischen). Das ist nicht verwunderlich, handelt es sich bei diesen Substantiven doch um Versprachlichungen grundlegender geschlechterbasierter Konzepte, die in der Vergangenheit kaum zu gesellschaftlicher Innovation tendiert haben. Sollten sie tatsächlich nach Diversitätskriterien und unter Aufhebung des binären Geschlechterkontrasts umgestaltet werden, würde das auf der sprachlichen Ebene in der Regel einen Eingriff in älteste, fest etablierte Schichten des Erbwortschatzes bedeuten. Solch ein lexikalischer Wandel kann nur durch starken sozialen Druck erfolgen, wie er (zum Beispiel im Zuge des Abbaus von Konzepten der ‚Zwangsheterosexualität‘, FUNK 2018: 89) zuerst im offiziellen Sprachgebrauch zu erwarten ist. Hier stellt sich für das Sorbische das Problem, den einschlägigen, im Deutschen entstandenen Fachwortschatz, gleich ob er juristischer Präzision oder gendersensiblen Präferenzen dient, mit eigenen sprachlichen Mitteln nachzuvollziehen. So lässt sich das deutsche Wort *Elternteil* im Sorbischen nur umschreiben: vgl. ns. *jaden*_{mask.} *ze starjejšeju* ‚einer der [beiden] Eltern‘ / os. *jedyn*_{mask.} *ze staršeju* ‚dass.‘ (zu os. *rodźiciel* s. 5.5). Die aktuelle Lexikografie des Sorbischen hat auch die fachsprachliche Vorgabe *Erziehungsberechtigte(r)* aus der deutschen Mehrheitsgesellschaft nachgebildet und bietet die folgenden

²⁰ Auffällig ist, dass solche Oberbegriffe (*Eltern*, *Geschwister*) häufig Pluraliatantum sind. Eine Neutralisierung des Geschlechterkontrasts im Singular wäre bei den Substantiven dieses Wortfeldes eine gravierende Abstraktion vom konstitutiven Merkmal der Geschlechtsidentität. Deshalb werden fast nur pluralische Oberbegriffe gebildet, die Personen beider Geschlechtsidentitäten kumulieren (vgl. KOTTHOFF/NÜBLING 2018: 75).

Äquivalente an: nsb. (DNW) in beiden Genera *za wótkublanje wopšawnjony/zagronity*_{mask.}, *za wótkublanje wopšawnjona/zagronita*_{fem.}; osb. (DOW) nur im Maskulinum *zamohwity za kublanje*.²¹ Der juristisch motivierte Oberbegriff zur Bezeichnung von Inhabern sämtlicher Elternrechte *Personensorgeberechtigte(r)* => os. *mějćel(-ka) zastarsanskeho prawa* (ŠOŁĆINA [2007]) wurde bislang nicht ins Wörterbuch aufgenommen. Dies zeigt anschaulich die Problematik des Sorbischen, auf juristische Termini des Deutschen mit der Bildung eigener komplexer Umschreibungen antworten zu müssen. Dieser Kreislauf wird immerhin mit der originelleren Eigenbildung *staraćel(-ka)* ‚Personensorgeberechtigte(r)‘ (JENTSCH/POHONTSCH/SCHULZ 2006) durchbrochen.

5.3 Epikoina

Appellativa, die nicht in geschlechterspezifische Oppositionen eintreten, ohne dass dafür in jedem Fall ein systematischer Grund angegeben werden könnte, sind die sog. „geschlechterneutralen Substantive“ (Epikoina, engl. *epicenes*). Ihre Referenten können weibliche oder männliche Personen als Individuen, in homogenen oder in gemischten Gruppen sein; jedoch folgt ihr grammatisches Genus der formalen Genuszuordnung der Flexionsklassen und ist damit oft ebenso arbiträr wie das Genus der Substantive mit unbelebten Denotaten. Im Sorbischen finden sich Epikoina in allen drei grammatischen Genera und in den folgenden semantischen Klassen:

Genus	Semantik	Niedersorbisch	Obersorbisch
mask.	Bezeichnungen des Menschen	<i>luž, cłowjek</i> ‚Mensch‘	<i>čłowjek</i> ‚Mensch‘
	Oberbegriff genusedifferenzierter Personenbezeichnungen	<i>starješej</i> _{DL} ‚Eltern‘	<i>staršej</i> _{DL} ‚Eltern‘
	stilistisch neutrale Personenbezeichnungen	<i>góśc</i> ‚Gast‘, <i>ženij</i> ‚Genie‘	<i>hóśc</i> ‚Gast‘, <i>ženij</i> ‚Genie‘
	emotionale/pejorative Personenbezeichnungen	<i>glupjeńc/glupak</i> ‚Dummkopf‘, <i>hampo</i> ‚Tolpatsch‘	<i>hlupak</i> ‚Dummkopf‘, <i>kadla</i> ‚Kerl‘
fem.	Bezeichnungen des Menschen	<i>wósoba</i> ‚Person‘	<i>wosoba</i> ‚Person‘
	Anredeetikette bei Adligen	<i>majestosć</i> ‚Majestät‘, <i>wusok(n)osć</i> ‚Hoheit‘	<i>majestosć</i> ‚Majestät‘, <i>wysokosć</i> ‚Hoheit‘
	stilistisch neutrale Personenbezeichnungen	<i>póstawa</i> ‚Figur‘, <i>awtorita</i> ‚Autorität‘ <i>syrot(k)a</i> ‚Waise‘	<i>postawa</i> ‚Figur‘, <i>awtorita</i> ‚Autorität‘ <i>syrota</i> ‚Waise‘
	emotionale/pejorative Personenbezeichnungen	<i>paršona</i> ‚Person‘, <i>nara</i> ‚Narr, Närrin‘	<i>paršona</i> ‚Person‘, <i>mamla</i> ‚Memme‘
ntr.	Bezeichnungen junger Menschen	<i>žiše/góle</i> ‚Kind‘, <i>góletko/baby</i> ‚Baby‘	<i>džěčo</i> ‚Kind‘, <i>džěcatko</i> ‚Baby‘
	emotionale/pejorative Personenbezeichnungen	<i>stašidlo</i> ‚unbeholfener Mensch‘	<i>njebožatko</i> ‚Pechvogel‘

Tabelle 3: Semantische Klassifikation der personalen Substantive, die keine Opposition nach dem Geschlecht des Referenten bilden (Epikoina)

²¹ Das Femininum *zamohwita za kublanje* ‚die Erziehungsberechtigte‘ wird in einem einschlägigen Text des Sorbischen Rundfunks zur Sprachpflege (ŠOŁĆINA [2007]) zitiert, fehlt aber im Wörterbuch.

Hierher gehören auch zahlreiche pejorative und anderweitig emotionale Personenbezeichnungen, die ebenfalls in allen drei Genera auftreten. Auf diese wird in (5.6, 5.7) noch zurückzukommen sein.

Es ist nicht zulässig, die hier aufgeführten unpaarigen Wörter als generische Maskulina oder generische Feminina aufzufassen, da es gegengeschlechtliche Ableitungen nicht gibt. In manchen Fällen wäre es aber systemhaft möglich, sie zu bilden (z. B. ns. *wósadnikar*_{mask.} ‚Angehöriger der Kirchengemeinde‘ => **wósadnikařka*_{fem.} ‚Angehörige der Kirchengemeinde‘; os. *sobustaw*_{mask.} ‚Mitglied‘ => **sobustawka*_{fem.} ‚weibliches Mitglied‘). Ob ein Wort zu den Epikoina oder zu den Substantiven mit asymmetrischen Genuskontrasten gehört, liegt zum Teil am Ausbau der betreffenden lexikografischen Werke. So ist zu os. *člon*_{mask.} ‚Mitglied [allgemein oder männlich]‘ im Wörterbuch des Obersorbischen ein abgeleitetes Feminativum *člonka*_{fem.} ‚weibliches Mitglied‘ verzeichnet (vgl. VÖLKELE 1981; 2014; soblex.de); zu ns. *clonk*_{mask.} ‚Mitglied‘ gibt es jedoch kein entsprechendes Feminativum in der Lexikografie des Niedersorbischen (MENZEL 2021a: 70 f.).²² Entsprechend den Angaben der jeweiligen Wörterbücher ist hier also für semantisch äquivalente Lexeme im Obersorbischen Gruppe 5.1 und im Niedersorbischen Gruppe 5.3 einschlägig. Im Zuge des lexikografischen Ausbaus kann es zu Übergängen zwischen diesen Fallgruppen kommen. Auch stilistische und soziolektale Besonderheiten können Unterschiede zwischen den lexikalischen Gruppen 5.1 und 5.3 ergeben (vgl. ČMEJRKOVÁ 2003: 35 zu Feminativen wie tschech. *hostka* ‚Gast (weibl.)‘, *idolka* ‚Vorbild (weibl.)‘, *génijka* ‚Genie (weibl.)‘, die in der tschechischen Schriftsprache weitgehend ausgeschlossen sind). Bisweilen kann sogar der sprachgestalterische Einfluss individueller Protagonisten zur Etablierung einer gegengeschlechtlichen Ableitung und damit zum Übertritt eines Wortpaares in Gruppe 5.1 beitragen.²³

Epikoina haben eine große Bedeutung für die geschlechterneutralisierende Präferenz der gegenderten Rede, da sie zur Verschleierung des Geschlechts der Referenten dienen können. Bei den Wörtern aus Gruppe 5.2 ist das aufgrund der bedeutungskonstituierenden Funktion des Geschlechterkontrasts nicht möglich, und die geschlechterübergreifende Verwendung eines Substantivs aus Gruppe 5.1 würde als Explikation des generischen Gebrauchs abgelehnt.

Soweit die Diskussion der Darstellung von FASSKE (1981), die, wie gesagt, auf der Klassifikation von Typen semantischer Oppositionen beruht. Dieser Katalog ist unter dem Gesichtspunkt der referenzbasierten Genusverhältnisse noch um einige Fallgruppen zu erweitern.

5.4 Kollektiva

FASSKE (1981: 398) betrachtet auch ns./os. *lud*_{mask.} ‚Volk‘ als Beispiel für ein Epikoinon (5.3). Hier handelt es sich allerdings nicht um eine Personenbezeichnung im engeren Sinne mit der Möglichkeit der Individuation der Denotate, sondern um ein Kollektivum – eine Gruppenbezeichnung, die formal im Singular steht. Auch diese Substantive sind häufig Oberbegriffe über geschlechterdifferenzierenden Personenbezeichnungen. Bei

²² Vgl. auch oben (5.1) zum Begriffspaar ‚Zeuge‘ vs. ‚Zeugin‘.

²³ Siehe die Entwicklung des Neologismus *gošcini* (fem.) ‚weiblicher Gast‘ im Polnischen, die allerdings ein Substantiv des Altpolnischen reaktiviert (MENZEL 2021b: 122).

solchen Kollektiva kann im Gegensatz zu den oben erwähnten Pluraliatantum vollständig vom semantischen Merkmal des Geschlechterkontrasts abstrahiert werden, sodass eine singularische Verwendungsweise möglich ist. Offensichtlich ist das referentenbasierte Genus bei diesen geschlechterneutralen Konzepten für die Bedeutungsstruktur weniger konstitutiv als bei denjenigen geschlechterübergreifenden Konzepten, die als Plural- und Dualwörter versprachlicht werden.

Die Tatsache, dass bei den geschlechterneutralen Kollektiva keine gegengeschlechtliche Entsprechung vorkommt, ist durchaus motiviert und semantisch begründet: Es zählt zu den wesentlichen semantischen Merkmalen des Wortes *Volk*, dass die Individuen, die dieses Konzept bilden, beiden Geschlechtern angehören. Sie können auch nicht selektiv denotiert werden wie beim „echten“ Epikoinon ns. *čłowjek*_{mask.}/*luž*_{mask.} / os. *čłowjek*_{mask.} ‚Mensch‘ – einem Wort, das sich ggf. nur auf männliche oder nur auf weibliche Individuen bezieht (s. o.). Ähnlich wie bei *lud* verhält es sich z. B. mit der Gruppenbezeichnung ns. *pórik*_{mask.} / os. *porik*_{mask.} ‚Paar, Pärchen‘ mit dualischer Bedeutung, wenn sie auf gemischtgeschlechtliche Gruppen referiert. Das letztgenannte Wort kann aber (wie die Epikoina) auch gleichgeschlechtliche Gruppen benennen: Das Alleinstellungsmerkmal der geschlechterneutralen Kollektiva ist nicht etwa darin zu sehen, dass sie obligatorisch gemischtgeschlechtliche Gruppen denotieren müssten. Der Unterschied zu den Epikoina besteht darin, dass sich die Neutralisierung des referentenbasierten Genus nicht mit Blick auf die charakterisierenden Merkmale der Referenten, sondern aufgrund ihres Gruppenstatus ergibt. Die Zusammensetzung der gemeinten Gruppe nach dem Geschlecht der Individuen spielt keine Rolle für die Wortbedeutung.

Dass *lud*, *pórik/porik* maskuline Substantive sind, kann nicht als Merkmal einer Genderasymmetrie gewertet werden. Geschlechterübergreifende Kollektiva sind nämlich ebenso Feminina (z. B. ns. *swóžba*_{fem.}/*familija*_{fem.} / os. *swóžba*_{fem.}) wie auch Neutra (ns. *předsedařstwo*_{ntr.} / os. *předsydstwo*_{ntr.} ‚Vorstand‘). Die geschlechterneutralen Bezeichnungen einer Gruppe oder Organisationsstruktur mit personalen Einheiten werden in genderlinguistischen Abhandlungen eigens zur Verwendung empfohlen, um geschlechterspezifische Ausdrücke zu vermeiden (DIEWALD/STEINHAEUER 2020: 131 f.). In diesem Zusammenhang ist es wichtig, den Wortschatz um entsprechende Kollektiva zu erweitern und ggf. bestehende Lakunen aufzufüllen.

5.5 Defektiva

Für eine weitere Gruppe von Substantiven gilt, dass der Bezug auf ein semantisches Geschlecht zwar kein konstitutives Element ihrer Bedeutung ist, aber konventionell dennoch keine gegengeschlechtlichen Ableitungen zulässt. Diese Personenbezeichnungen sind nicht geschlechterneutral, bilden aber trotzdem keine binären lexikalischen Oppositionen nach dem Geschlecht aus. Weil (und solange) das Auftreten der betreffenden Konzepte auf eines der beiden Geschlechter beschränkt ist, fehlt den entsprechenden Substantiven die Konstellation der geschlechterspezifischen Paarigkeit, die für Wörter der Gruppen 5.1 und 5.2 konstitutiv ist (vgl. ČMEJRKOVÁ 2003: 44 zum Tschechischen; KRONGAUZ 2015: 170 zum Russischen). Dabei kann es sich sowohl um Maskulina als auch um Feminina handeln: z. B. ns. *brodak*_{mask.} / os. *brodač*_{mask.}/*brodak*_{mask.} ‚Bärtiger‘; ns. *babka*_{fem.} ‚Hebamme‘; os. *tachant*_{mask.} ‚Dechant‘. Nach Auskunft der aktuellen einzelsprachlichen lexikografischen Portale (soblex.de; DNW) sind diese Substantive hinsichtlich des Geschlechterkontrasts defektiv.

Dabei erscheinen die betreffenden Wörter genderlinguistisch problematisch, denn oftmals ergibt sich die lexikalische Defektivität aus der Versprachlichung kulturspezifischer Genderrollen: Da es die entsprechenden gegengeschlechtlichen Denotate noch nicht gibt, besteht bis auf weiteres auch kein Benennungsbedarf. Allerdings wäre zu prüfen, ob nicht in der Lexikografie vorsorglich ein Wort eingeführt werden sollte, ungeachtet der Frage, ob das Denotat kulturspezifisch aktuell vorliegt oder nicht. Bei pragmatischem Bedarf sind feminine Entsprechungen wie ns./os. **brodačka*_{fem.} ‚Barträgerin‘, **tachantka*_{fem.} ‚Dechantin‘ durchaus bildbar. Ebenso könnten zu femininen Berufs- oder Tätigkeitsbezeichnungen wie ns. *hostess*_{fem.} / os. *hostess*_{fem.}/*hostesa*_{fem.} ‚Hostess‘, ns./os. *prostitutka*_{fem.} ‚Prostituierte‘ leicht Maskulina **host*, **prostitut* gebildet werden (vgl. ČMEJRKOVÁ 2003: 44). Abgesehen von os. *feminist*_{mask.} ‚Feminist‘ (< *feministka*_{fem.} ‚Feministin‘) haben sie in die Wörterbücher des Sorbischen aber noch nicht Eingang gefunden.²⁴

Die Zahl der genderrollenspezifischen Defektiva im Sorbischen ist relativ groß, aber ihr Bestand ist in vielen Fällen nicht sprachspezifisch. Die Berufsbezeichnung ns./os. *balerina*_{fem.} ‚Ballerina‘ verfügt weder in der deutschen unmittelbaren Vorbildsprache noch in anderen westlichen Sprachen über ein Äquivalent zur Bezeichnung männlicher Personen. Bei ns. *piowar*_{mask.} / os. *piwar*_{mask.} ‚Braucher‘ wiederum fehlt das Femininum im Sorbischen aus ganz pragmatischen Gründen – weil es bisher im sorbischen Kulturraum offenbar noch keine Frauen gibt, die sich berufsmäßig mit Bierbrauen beschäftigen. Das ist also ein lexikalischer Ausweis einer beruflichen „Männerdomäne“.

Schließlich kann die Bildung von gegengeschlechtlichen Ableitungen auch aus anderweitigen lexikalischen Gründen blockiert sein – wenn nämlich ein mit dem einschlägigen Wortbildungsmorphem zu bildendes geschlechterspezifisches Derivat bereits in anderer Bedeutung existiert (z. B. os. *ćěmnik*_{mask.} ‚Dunkelmann‘ vs. *ćěmnica*_{fem.} ‚Dunkelkammer‘; os. *rodźiciel*_{mask.} ‚hoher Stil: Elternteil‘ vs. *rodźicielka* ‚Gebärerin‘). In diesen Fällen handelt es sich um derivationsmorphologisch motivierte Defektiva.

5.6 Emotionale und pejorative Personenbezeichnungen mit variablem referentenbasiertem Genus

Als „Genus commune“ bezeichnet man die Genusverhältnisse bei Substantiven, die in der Kongruenz entweder als Maskulinum oder als Femininum funktionieren, dabei aber nur ein Flexionsparadigma haben. Ein Substantiv dieser Art im slawischen Erbwortschatz ist z. B. *sirota* ‚Waise = männliches/weibliches Waisenkind‘ mit referentenbasierter Genuskongruenz, wie es im Russischen vorliegt (vgl. russ. *kruglaja sirota*_{fem.} ‚[weibliche] Vollwaise‘ vs. *kruglyj sirota*_{mask.} ‚[männliche] Vollwaise‘). Im Tschechischen ist das Genus commune (allerdings mit Blick auf den Nominativ Singular, nicht auf das gesamte Flexionsparadigma) noch weiter ausgebaut und erfasst auch geschlechterkontrastive semantische Konzepte, da die Homonymie maskuliner und femininer Substantive im Flexionssystem des Tschechischen verbreiteter ist als in anderen slawischen Sprachen (vgl. tschech. buchsprachlich *choť* ‚Ehemann/Ehefrau‘, *mluvčí* ‚Sprecher/Sprecherin‘; ČMEJRKOVÁ 2003: 37 f. – das referentenbasierte Genus dieser Substantive wird jeweils durch die Genuskongruenz formal differenziert).

²⁴ Die prophylaktische Entwicklung von Geschlechterpaarigkeit im Wörterbuch ist insbesondere für das Slowenische beschrieben (DOLESCHAL 2015: 89).

Im Sorbischen gibt es ein stabiles Genus commune nicht (JENČ 1966: 71). Im Gegensatz zum Russischen verlangt ns./os. *syrot(k)*_{fem.} ‚Waise‘ als Epikoinon (s. 5.3) feminine Kongruenz, unabhängig davon, ob es einen weiblichen oder männlichen Referenten hat. Vgl. das folgende Korpusbeispiel aus dem Niedersorbischen, in dem das Substantiv *syrotka*_{fem.} ‚Waise‘ als Prädikatsnomen mit zwei femininen Attributen erweitert wird, während die präteritale Kopula regelkonform das Genus des Subjekts *serbski lud*_{mask.} ‚sorbisches Volk‘ aufnimmt. Das gilt ungeachtet der Distanzstellung von Subjekt und 1-Form der Kopula und der Adjazenz von Prädikatsnomen und 1-Form in diesem Satz.

- (1) *Ale božko, serbski lud jo mjaz Nimcami pšecej taka wotupjona syrotka był.*
(Serbski Casnik 1924/21; <https://niedersorbisch.de/korpus/> [24.05.2022])
‚Aber leider, das sorbische Volk war unter den Deutschen immer solch ein abgestumpftes Waisenkind.‘

Aber auch im Sorbischen ist bei einigen wenigen Substantiven eine Alternation des grammatischen Genus entsprechend der Geschlechterreferenz belegt (FASKA 1983: 87). Es handelt sich ausschließlich um Substantive auf *-a*, deren Flexionsklasse ja sowohl Feminina als auch eine unproduktive Gruppe an personalen Maskulina enthält (s. 2.). Alle Fälle betreffen Personenbezeichnungen mit negativen Konnotationen. Eine semantische Regelmäßigkeit gibt es hier nicht; die meisten Substantive verbleiben beim festen Genus. Zudem ist die lexikografische Darstellung dieser Wörter durch Idiosynkrasien und Unregelmäßigkeiten gekennzeichnet, was die Bewertung der Genusverhältnisse erschwert. Es gibt mehrere Optionen der Behandlung von grammatischem und referentenbasiertem Genus bei a-Peiorativa in den Wörterbüchern:

1) Den Substantiven werden explizit zwei grammatische Genera zugewiesen. Das referentenbasierte Genus bestimmt, ob ein Substantiv mit femininer oder maskuliner Kongruenz gebraucht wird. Diese Genusvariation wird in den Wörterbüchern allerdings nur sporadisch und unsystematisch verzeichnet: Es gibt zehn Fälle im deutsch-obersorbischen Onlinewörterbuch DOW, die unter deutschen lexikalischen Entsprechungen verzeichnet sind. Vereinzelt ist Genusvariation auch im deutsch-obersorbischen Wörterbuch RĚZAK (1920) und – nur in den hinteren Wortstrecken des Alphabets – im obersorbisch-deutschen Wörterbuch JAKUBAŠ (1954) verzeichnet. In Wörterbüchern des Niedersorbischen wird Genusvariation noch seltener vermerkt. Durch Wörterbuchexzerpte konnten folgende pejorative personale a-Substantiven mit Genusvariation ermittelt werden:

Obersorbisch

- bambora* ‚Schwätzer(in), Fasler(in)‘ (DOW)
blada ‚Schwätzer(in), Fasler(in)‘ (DOW s. v. *Quasselstrippe*)
hordula ‚ein stolzer Mensch‘ (DOW s. v. *stolz*)
chudžina ‚Tropf‘ (DOW), ‚Kerl‘ (RĚZAK 1920)
chudžinka ‚Schlucker, Tropf‘ (DOW)
lidora/lidwora ‚liederlicher Mensch‘ (DOW)
saperliška ‚durchtriebener Bursche‘ (DOW s. v. *durchtrieben*, aber fem. s. v. *Fuchs* und mask. s. v. *Tausendsassa*)
skiw(u)la ‚Jammerlappen‘ (RĚZAK 1920)
strachula ‚Angsthase‘ (DOW)
wěrka ‚leichtgläubiger Mensch‘ (JAKUBAŠ 1954)
zamóra ‚düsterer Mensch, Finsterling‘ (JAKUBAŠ 1954)

žwamla ‚Schwätzer(in), Fasler(in)‘ (DOW, JAKUBAŠ 1954)
žwantora ‚Schwätzer(in), Fasler(in)‘ (DOW, JAKUBAŠ 1954)

Niedersorbisch

borša, borška (deminutiv) ‚Bursche, Geselle‘ (MUKA 1911–1928)

lidera ‚liederlicher Mensch‘ (STAROSTA 1999)

liderka ‚beschönigend: der kleine Lidrian, der bedauernswerte Verschwender‘ (MUKA 1911–1928)

nara ‚Narr, Närrin‘ (MUKA 1911–1928)

Die obersorbischen orthografischen Wörterbücher VÖLKELE (1981; 2014) verzeichnen Substantive mit zwei Genera offenbar gar nicht; auch die zitierten Wörter treten hier in der Regel als Feminina auf. Im obersorbisch-deutschen Wörterbuchportal *soblex.de*, das sich lexikografisch auf dieses orthografische Wörterbuch stützt, sind all diese Wörter unter ihren sorbischen Einträgen ebenfalls nur als Feminina angegeben. Diese lexikografischen Entscheidungen der jüngeren Wörterbücher geben offenbar eine Tendenz des aktuellen Sprachgebrauchs wider, dergemäß sich bei den meisten emotionalen und pejorativen a-Substantiven formale Kongruenz des Femininum unabhängig vom referentenbasierten Genus durchsetzt (Fabian Kaulfürst, persönliche Mitteilung). Eine Ausnahme ist das Substantiv os. *nora* ‚Narr‘, das regelmäßig mit maskuliner Kongruenz verzeichnet wird (os. *ty stary nora* ‚du alter Narr‘), wenn auch bisweilen mit Genusvariation in der umgangssprachlichen mündlichen Rede (vgl. WÖLKOWA o. J.).²⁵

2) In vielen Fällen wird die Möglichkeit, durch ein emotionales oder pejoratives a-Substantiv auf weibliche oder männliche Personen zu referieren, im Wörterbuch nicht durch die explizite Erwähnung von Genusvariation beschrieben, sondern durch die Wahl der deutschen Übersetzungsäquivalente für die sorbischen Substantive. Entweder werden als deutsche Übersetzungen Maskulina und von ihnen abgeleitete Feminativa angeboten, oder es findet sich ein lexikalisches Übersetzungsäquivalent, das im Deutschen auf Referenten beiderlei Geschlechts angewendet werden kann. Zum Beispiel wird os. *blaba*_{fem.} in *soblex.de* bzw. VÖLKELE (2014) mit dt. *Schwätzer, -in; Fasler, -in* wiedergegeben, wobei die Beidnennung besagt, dass das Substantiv auf Frauen und Männer bezogen werden kann. In VÖLKELE (1981) und JAKUBAŠ (1954) steht als Übersetzung das genderneutrale deutsche Wort *Labertasche*: Die Interpretation als Ausdruck, der gegenüber der Geschlechterreferenz neutral ist, stützt sich hierbei allein auf das Sprachgefühl des Wörterbuchbenutzers im Deutschen. Die entsprechenden Bedeutungsangaben sind im diachronen Vergleich der sorbischen Wörterbücher bisweilen instabil; d. h. es gibt Lexeme, die nach den Angaben eines Wörterbuchs ausschließlich auf Personen eines bestimmten Geschlechts zu beziehen sind und in der Erklärung eines anderen Wörterbuchs für beide Geschlechter verwendet werden dürfen. So wird os. *bachtawa*_{fem.} in *soblex.de* geschlechterübergreifend als *Plauderer, Plauderin* übersetzt, in VÖLKELE (1981) aber auf weibliche Personen bezogen als *Klatschweib*, in JAKUBAŠ (1954) ebenfalls als *Klatschweib*, dann aber auch mit dem geschlechterneutralen Äquivalent *Labertasche*. Auch *žwamlawa*_{fem.} wird in der Regel durch Beidnennung übersetzt (*Schwätzer, -in;*

²⁵ Im Niedersorbischen der Gegenwart wird das lexikalische Äquivalent *nara* ‚Narr‘ hingegen stabil als Femininum verzeichnet (s. 4; 5.3).

Fasler, -in), aber in VÖLKELE (1981) und JAKUBAŠ (1954) mit einem lexikalischen Femininum *Schwatzliese*, das in genderstereotypischer Lesart auch Männer als pejorativ-„frauenhaft“ bezeichnen kann (s. u.; s. 5.7).

Die Option der Genusvariation bei Substantiven, die auf männliche oder weibliche Personen referieren, bleibt in den analysierten Wörterbüchern häufig implizit. In Einzelfällen kann es sein, dass die Variation der grammatischen Genera einfach bei der lexikografischen Beschreibung vernachlässigt worden ist. Meistens sollte man allerdings davon ausgehen, dass bei emotionalen oder pejorativen a-Substantiven gar keine Variation des grammatischen Genus vorliegt; Kontraste der Geschlechterreferenz erhalten somit keinen grammatischen Ausdruck. Das feste Genus gilt im Normalfall offensichtlich auch dann, wenn die Bedeutungsangabe im Wörterbuch darauf hinweist, dass das Wort auf Frauen oder Männer referieren kann (z. B. ns. *smarcawa*_{fem.} ‚Schnarcher, Schnarcherin; Schnüffler, Schnüfflerin‘ – STAROSTA 1999).

3) Nur selten wird der Kontrast des referentenbasierten Genus in Wörterbucheinträgen explizit erwähnt. Vgl. die folgenden Beispiele aus dem Niedersorbischen:

Niedersorbisch

liderka mask. (männl., weibl.) ‚liederlicher Mensch‘ (STAROSTA 1999)

žwatora fem. (für männliche und weibliche Personen) ‚Plaudertasche, Plappermaul, Schwätzer(in)‘ (STAROSTA 1985)

Auch in diesen Fällen nimmt das referentenbasierte Genus keinen Einfluss auf das grammatische Genus. Letzteres ist fest und lässt keine Variation zu.

4) Bei einigen Wörtern fällt im Wörterbuchvergleich eine gewisse Unsicherheit der lexikografischen Genuszuweisung auf. Es kommt vor, dass das gleiche Lexem einmal als Femininum, ein anderes Mal als Maskulinum beschrieben wird. Hier sind detailliertere Einzeluntersuchungen erforderlich. Zwei Beispiele aus dem Obersorbischen:

bobola ‚Dickbauch‘: fem. soblex.de, VÖLKELE 2014, aber mask. VÖLKELE 1981, JAKUBAŠ 1954 und RĚZAK 1920 (s. v. *Kološ*)

čiba ‚Hanswurst‘: mask. soblex.de, aber fem. JAKUBAŠ 1954

Und aus dem Niedersorbischen:

škloba ‚Sklave‘: mask. STAROSTA 1999; 1985, aber fem. ŠWJELA 1963, MUKA 1911–1928²⁶

Wie sich zeigt, ist Variation des grammatischen Genus der Substantive viel seltener als die Option der Referenz auf weibliche oder männliche Personen. Da es sich bei den hier

²⁶ Die Untersuchung des niedersorbischen historischen Textkorpus und des niedersorbischen Referenzkorpus (www.niedersorbisch.de/korpus/) liefert ebenso wenig Ergebnisse für feminine Kongruenz bei diesem Wort wie die Durchsicht von Digitalisaten der niedersorbischen Wochenzeitung *Nowy Casnik*. Insofern ist anzunehmen, dass den Angaben dieser Wörterbücher ein flexionsmorphologisches Verständnis vom Genus zugrunde liegt, das dem hier vorausgesetzten syntaktischen Verständnis widerspricht: Das Substantiv ns. *škloba* ‚Sklave‘ wäre Femininum nur nach den Endungen; es kongruiert aber wie ein Maskulinum.

einschlägigen a-Substantiven mit variabler Genuszuordnung ausschließlich um pejorative/emotionale Personenbezeichnungen handelt, sollen sie eher als semantisch-lexikalische Besonderheiten beschrieben werden denn als strukturelle Abweichungen im Sinne eines Genus commune. Die Motivation für diese genderlinguistische Besonderheit liegt auf der pragmatischen Ebene: Die gemeinte Person wird durch die Benennung mit einem dieser Substantive abwertend dargestellt. Männer und Frauen können hier gleichermaßen mit einem Substantiv der a-Deklination belegt werden, das „wie ein Femininum“ aussieht – und beim referentenbasierten Maskulinum einen Kontrast zwischen Referenz und Flexionsform bewirkt. In semantischer Hinsicht wird hier ein Genderstereotyp ausgenutzt: ein Mann wird sprachlich dargestellt „wie eine Frau“ (NÜBLING 2020: 19). Nur sofern das referentenbasierte Genus auch in der Kongruenz reflektiert wird (s. Beispiel 5 unten), entsteht Genusvariation. Vollständig ausgebaut ist die abwertende Funktion des Genus-Gender-Kontrasts allerdings erst dann, wenn das a-Substantiv bei Referenz auf einen Mann auch mit femininer Kongruenz verwendet wird (s. Beispiel 3). Das betrifft die relativ zahlreichen Fälle, in denen ein a-Substantiv als grammatisches Femininum beschrieben wird, obwohl es sich entsprechend seiner im Wörterbuch festgehaltenen Bedeutung auch auf Männer beziehen kann.²⁷ Tatsächlich sind in den Wörterbüchern des Sorbischen weitaus mehr emotionale oder pejorative a-Substantive verzeichnet, die über ein festes Genus verfügen (entweder Feminina: os. *mamla* ‚Jämmerling, Memme‘ – oder Maskulina: os. *kadla* ‚Penner, Kerl‘) als solche mit Genusvariation. Wenn die Substantive mit festem Genus keine derivativischen Paare bilden, gehören sie zu den Epikoina (5.3). Bilden sie solche Paare, handelt es sich um Substantive mit asymmetrischen Genuskontrasten (5.1), dabei sind sie als Feminina der Sondergruppe (5.7) zuzuordnen.

Ob es im Sorbischen noch mehr Substantive mit Genusvariation gibt, die in den Wörterbüchern möglicherweise nicht beschrieben werden, muss anhand von Korpusanalysen des Kongruenzverhaltens untersucht werden. Im Redegebrauch ist Genusvariation nur äußerst selten nachzuweisen; vgl. die folgenden Korpusbeispiele aus dem Obersorbischen zu den Pejorativa *blada* ‚Schwätzer, -in usw.‘ und *chudźin(k)a* ‚armer Tropf usw.‘:

- (2) *Po někotrych metrach zetka Hwizdźelic Hanu. Rěkaše pola ludźi tež wjesna_{fem.} běhaca_{fem.} blada_{fem.}.* (Kerstin H. Šoćina: Hinašeho měnjenja, in: Budar, Beno (Hg.), *Wočinjene durje. Teksty Róžeńčan kružka pisacych.* Budyšin 2003) ‚Nach einigen Metern traf er Schienbeins Hana. Sie hieß bei den Leuten auch die laufende Klatschtante des Dorfes.‘
- (3) *Potajkim njebě wón_{mask.} žana_{fem.} stara_{fem.} blada_{fem.}.* (Jan Warnar, *Dypornak ma ptačka.* Budyšin 1974) ‚Also war er kein alter Schwätzer.‘

²⁷ Der umgekehrte Fall, dass Frauen durch die Benennung mit pejorativen maskulinen Substantiven in ein Genderstereotyp einbezogen werden, ist prinzipiell auch denkbar, hat aber keinen lexikografischen Niederschlag gefunden. Hier ist zu berücksichtigen, dass das Maskulinum auch als unmarkiertes Genus im neutralen Gebrauch funktioniert (s. 5.1 zum generischen Maskulinum) und deshalb keine Interpretation mit Blick auf spezifisch männliche Geschlechterrollen zulässt. Die Abwertung von weiblichen Personen durch den Aufbau eines Geschlechterkontrasts erfolgt eher durch die Belegung mit Substantiven des Genus Neutrum (NÜBLING 2020: 20–25), die im Fall der Augmentativa im Sorbischen regelmäßig ausgebaut ist. Sie stellt eine „Entmenschlichung“ dar und betrifft männliche und weibliche Referenten gleichermaßen.

- (4) *Dokelž wón_{mask.} je chudžina_?, a sebi tola myslić njetrjeba, zo hdy Hanu dóstanje.* (Michał Nawka, Hdyž pjerjo drějachmy, in: Na běrnach. Budyšin 1965)
 ‚Da er ein armer Tropf ist und sich doch nicht zu denken braucht, dass er Hana mal bekäme.‘
- (5) *Tak chcyše lesćiwy zhonić, što je tón_{mask.} chudžinka_{mask.} k měrjenju měl.* (Jan Radyserb-Wjela: Pokład w Hrodzišku, in: Marja abo Wjelk w kralowskej holi. Zběrka serbskeje prozy 19. lěstotka. Budyšin 1964.)
 ‚So wollte der Listige erfahren, was dieser arme Tropf zum Messen hätte.‘
- (6) *Wona skrući so na tym, zo žana_{fem.} chudžinka_{fem.} do dwora njesmě. Wón pak při tym: pak tu pak žanu.* (Jan Radyserb-Wjela: Bitwa pola Budyšina. Budyšin 1971.)
 ‚Sie verfestigte sich darauf, dass kein armes Mädchen auf den Hof dürfe. Er blieb aber dabei: entweder die oder keine.‘

In (2, 6) denotiert das pejorative a-Substantiv auf eine weibliche Person und steht im Genus Femininum, wie die kongruierenden Attribute zeigen. In (3–5) denotiert das a-Substantiv jedoch auf eine männliche Person. Dabei belegt die Form des kongruierenden Attributs in (3), dass das a-Substantiv dennoch im Femininum steht. In (4) liegt lediglich ein semantischer Bezug auf ein Maskulinum als pronominales Subjekt vor, das a-Substantiv selbst ist nicht attribuiert. Aus dieser syntaktischen Konstruktion wird das grammatische Genus des Substantivs *chudžina* ‚armer Tropf‘ nicht ersichtlich. Nur Beispiel (5) mit einem pronominalen Attribut *tón_{mask.}* ‚dieser‘ belegt eindeutig den Gebrauch von *chudžinka* als Maskulinum. Das bestätigt die Genusvariation bei diesem Substantiv, die lediglich im DOW (und für *chudžina* auch bei REJZAK 1920) gebucht ist.

Im Niedersorbischen, wo Genusvariation noch seltener in den Wörterbüchern verzeichnet ist, finden sich Korpusbelege für ein komplexes Variationsverhältnis beim o. g. Substantiv *liderka* ‚liederlicher Mensch‘ (www.niedersorbisch.de/korpus/ [20.03.2023]). Dieses pejorative a-Substantiv bezieht sich meistens auf männliche Personen, nur in der Publizistik des 19. Jahrhunderts finden sich vereinzelt Belege mit Referenz auf Frauen (7). In dieser Zeit bestimmt das referentenbasierte Genus die Kongruenz: Sie ist feminin bei Referenz auf Frauen (7) und maskulin bei Referenz auf Männer (8), aber feminin auch in unspezifischer Referenz (9). In der Publizistik der Nachkriegszeit verfestigt sich schließlich die feminine Kongruenz, auch bei Referenz auf männliche Personen (10).

- (7) *Ňejby ga fgonił, wotžo wona_{fem.} běfcho? Taku_{fem.} liderku_{fem.} dejali žgan fche luže poŋaŋsch.* (Bramborski Berski zaŋnik 1869/18, 06.05.1869)
 ‚Hast du denn nicht gewusst, woher sie war? So eine liederliche Frau müssen wirklich alle Leute kennen.‘
- (8) *Ten_{mask.} liderka_{mask.} jo teke blyŋŋaŋŋaŋcho a won bojaŋŋaŋcho ŋe pŋŋched tym gorniwym Bogom [...]* (Bramborski Berski zaŋnik 1865/13, 30.03.1865)
 ‚Dieser liederliche Mensch hörte (das) auch und er fürchtete sich vor dem zornigen Gott [...].‘
- (9) *huz je, až Paleŋzpiŋŋehé welgin hobtorna a tŋŋaŋŋaŋna Wéz jo, až možo f neŋžlěpŋŋeŋo_{mask.} Zlowěka_{mask.} nērēŋŋnu_{fem.} Liderku_{fem.} naporafŋ.* (Bramborski Berski zaŋnik 1858/23, 09.06.1858)

„lehre sie, dass Schnapstrinken eine trügerische und furchtbare Sache ist, die aus dem besten Menschen einen schmutzigen Liederjan machen kann.“

- (10) „*Wino, žeńske a kortowanje*“ – *to su byli směrnice jogo žywjenja ako nježenjony tak dlujko, až jo se z Rožu zeznal. Swojźbne a znate su Rožy wotegranjali, až njedej se tu_{fem.} liderku_{fem.} braš.* (Nowy Casnik 1968/8, 24.02.1968)
 „Wein, Weib und Kartenspiel“ – das waren die Richtlinien seines Lebens als Unverheirateter so lange, bis er Róža kennenlernte. Die Verwandten und Bekannten rieten Róža ab, diesen liederlichen Menschen zu heiraten.“

In diesem Fall zeigt sich auch im Niedersorbischen, dass Genusvariation abgebaut wird und das referentenbasierte Genus seine Relevanz für die Kongruenzverhältnisse zugunsten der formalen Genuszuweisung des Femininums verliert.

5.7 Paare pejorativer Substantive mit asymmetrischem Kontrast von Genus und Geschlecht: unmarkiertes Femininum

Besondere Beachtung verdienen schließlich die pejorativen Substantive auf *-awa* im Obersorbischen. Sie verfügen über ein „genusbestimmendes Derivationsmorphem“ (FASSKE 1981: 401), können als Feminina aber doch in vielen Fällen geschlechterübergreifend gebraucht werden (z. B. os. *bachtawa_{fem.}* ‚Plauderer, Plauderin‘ – soblex.de). Dabei tritt ihnen ein Maskulinum gegenüber, das mit einem anderen genusbestimmenden Derivationsmorphem konstruiert wird (*bachtak_{mask.}* ‚Plauderer‘). Es ist eine weitere strukturelle Besonderheit des formalen Genusausdrucks mit derivativischen Mitteln im Sorbischen, dass die relativ häufig verzeichneten Wortpaare des derivativischen Typs *-awa_{fem.}* vs. *-ak_{mask.}* den binären Geschlechterkontrast mit symmetrischen Mitteln abbilden: Für jedes der beiden Geschlechter gibt es ein eigenes Wortbildungssuffix mit entsprechender Zuordnung zu den kontrastierenden grammatischen Genera. Die Wortbildungsmittel des Obersorbischen ermöglichen hier jedoch eine gewisse Redundanz der referentenbasierten Genusverwendung, die strukturell als asymmetrisches Kontrastverhältnis nach Kapitel 5.1 zu beschreiben ist – aber mit umgekehrtem Vorzeichen, nämlich zugunsten des Femininums als der unmarkierten Kategorie. In diesem engen derivativischen Kontext gibt es also im Obersorbischen „generische Feminina“.

Das gleiche Wortbildungsverhältnis findet man auch mit einem genusvariabel gebrauchten Oppositionsglied und einer maskulinativen Ableitung dazu: vgl. os. *žwantor_{fem./mask.}* / *žwantorak_{mask.}* ‚Schwätzer(in)/Klatschmaul‘ (JENČ 1966: 72). Beim Stamm *žwaml-* besteht die genannte derivativische Opposition sogar zusätzlich zum nicht-derivierten Stamm, sodass sich in diesem Fall drei Lexeme ergeben: os. *žwamla_{mask./fem.}* ‚Schwätzer(in), Fasler(in)‘ (s. 5.6), *žwamlawa_{fem.}* ‚Schwätzer(in), Fasler(in)‘, *žwamlak_{mask.}* ‚Schwätzer, Fasler‘. Die vorliegenden Bedeutungsangaben bei soblex.de bzw. VÖLKE (2014) legen nahe, dass die Feminina *žwamla* und *žwamlawa* unmarkiert sind: Sie können auch auf männliche Personen referieren, während das Maskulinum *žwamlak* nicht auf weibliche Personen referiert. Bei VÖLKE (1981) und JAKUBAŠ (1954) wird das Verhältnis von *žwamlak* und *žwamlawa* als symmetrische Geschlechteropposition beschrieben, wobei dem Femininum *žwamlawa* in diesen Wörterbüchern die Bedeutung ‚Schwatzliese‘ zugewiesen wird, deren referentenbasiertes Genus unklar gelassen ist

(s. 5.6). Ein weiteres interessantes Beispielpaar aus soblex.de ist os. *plapotawa*_{fem.} ‚Plappermaul‘ vs. *plapotak*_{mask.} ‚dass.‘: Hier wird in beiden Genera das gleiche, gegenüber dem referentenbasierten Genus neutrale Übersetzungsäquivalent angegeben.

Zu beachten ist allerdings, dass in einer umfangreichen Wortliste aller ihm bekannten obersorbischen Feminina auf *-awa* (Eigennamen, Personenbezeichnungen, Tierbezeichnungen und Substantive mit Denotation auf Unbelebtes), die RADYSERB-WJELA (1903) vorgelegt hat, Bezeichnungen des referentenbasierten Maskulinums in den Bedeutungsangaben fast gar nicht vorkommen.²⁸ Die meisten Substantive auf *-awa* sind in der obersorbischen Lexikografie so beschrieben, dass sie nur auf weibliche Personen denotieren: z. B. *kladrawa*_{fem.} ‚unordentliches Weib‘ (JAKUBAŠ 1954), ‚Schlampe‘ (soblex.de). Dass im letztgenannten Fall auch keine maskuline Entsprechung auf *-ak* besteht, kann so zu verstehen sein, dass in der (historischen) Lexikografie explizit eine negative Konnotation auf Frauen aufgrund der ihnen entsprechenden genderstereotypen Verhaltensmerkmale wiedergegeben wird. Dieses Substantiv ist den Genderdefektiva zuzuordnen (s. 5.5).

Auch die Darstellung der *-awa*-Feminina mit Referenz auf weibliche oder männliche Personen war in der lexikografischen Praxis des Obersorbischen in den vergangenen Jahrzehnten uneinheitlich, was die Notwendigkeit von Korpusuntersuchungen oder der Befragung von Muttersprachlern umso deutlicher hervorhebt.

²⁸ Es gibt zwei Ausnahmen: 1) Das Wort *lačawa* wird explizit mit der Bedeutungsangabe ‚un-schlüssige weibl. Person (auch von Männern gebraucht)‘ versehen (RADYSERB-WJELA 1903: 39). Dieses Wort ist nur bei PFUL (1866) belegt. Eine maskuline Entsprechung *wačak* ‚Kriecher, Schleicher, Zauderer, Zögerer, un-schlüssiger Mensch‘ (zu *wača* ‚(kriechender) Wurm‘) wird seit KRAL (1931) mehrfach in der obersorbischen Lexikografie verzeichnet (bei JAKUBAŠ (1954) auch *wačka* fem. ‚Kriecher, Schleicher‘). 2) Zu *wjertawa* als Personenbezeichnung findet sich die geschlechterübergreifende Bedeutungsangabe ‚unbeständiger Mensch‘ (RADYSERB-WJELA 1903: 42). Das Wort ist ebenfalls seit PFUL (1866) belegt, und zwar als Metapher zu *wjertawa* ‚Drehkreisel‘. Seit VÖLKELE (1981) wird die personale Bedeutung metaphorisch mit *wjertawka* ‚Wetterfahne; fig.[urativ] wetterwendischer Mensch‘ verbunden.

6. Zusammenfassender Überblick

Geschlechterverhältnis	Beispiele nsb.	Beispiele osb.	Produktivität
1. asymmetrische Kontrastpaare I: generisches Maskulinum (5.1)	<i>wucabnik</i> ‚Lehrer‘ vs. <i>wucabnica</i> ‚Lehrerin‘	<i>wučer</i> ‚Lehrer‘ vs. <i>wučerka</i> ‚Lehrerin‘	+
2. asymmetrische Kontrastpaare II: generisches Femininum (5.7)	–	<i>bachtawa</i> ‚Plauderer, Plauderin‘ vs. <i>bachtak</i> ‚Plauderer‘	–
3. Defektiva (5.5)	<i>piwowař</i> ‚Brauer‘	<i>piwarc</i> ‚Brauer‘	–
4. äquipollente Kontrastpaare (5.2)	<i>bratš</i> ‚Bruder‘ vs. <i>sotša</i> ‚Schwester‘	<i>bratr</i> ‚Bruder‘ vs. <i>sotra</i> ‚Schwester‘	–
5. Epikoina (5.3)	<i>clonk</i> ‚Mitglied‘	<i>sobustaw</i> ‚Mitglied‘	(+)
6. geschlechterneutrale Kollektiva (5.4)	<i>pórik</i> ‚Pärchen‘	<i>porik</i> ‚Pärchen‘	–
7. Emotionale/pejorative Personenbezeichnungen mit variablem Genus (5.6)	<i>lidera</i> ‚liederlicher Mensch‘	<i>blada</i> ‚Schwätzer(in), Fasler(in)‘	–

Tabelle 4: Übersicht über lexikalisch-semantische Klassen von Geschlechterverhältnissen bei Substantiven

In der vorstehenden Tabelle sind die lexikalisch-semantischen Typen der Abbildung des referentenbasierten Genus durch das grammatische Genus bei Personenbezeichnungen im Sorbischen zusammenfassend und in systematischer Reihenfolge dargestellt.

Die Tabelle ordnet mehrere Dimensionen semantischer Kontraste in einer linearen Form an. Auf der einen Seite stehen Substantive mit asymmetrischen Geschlechterkontrasten: zugunsten des Maskulinums (1.), zugunsten des Femininums (2.) sowie mit Defektiva (3.). Ihnen stehen äquipollente Geschlechterkontraste gegenüber (4.). Auf der anderen Seite gibt es Klassen von Substantiven, bei denen der Geschlechterkontrast aufgehoben ist: bei den Epikoina (5.), verstanden im engeren Sinne als Bezeichnungen von Individuen und bei den geschlechterneutralen Gruppenbezeichnungen (6.). Schließlich verbleiben einige Substantive, die beiden grammatischen Genera angehören können und das referentenbasierte Genus in kontrastierenden Kongruenzverhältnissen ausdrücken (7.).

Nachgeordnet ist in dieser Klassifikation das konstitutive Merkmal des Geschlechts in der Wortsemantik. Nur für die Wortbedeutungen der Substantive in (4.) ist der Geschlechterkontrast inhärent. Akzidentiell ist er für die Substantive der Gruppen (1.), (2.), für die idiosynkratischen Pejorativa mit Genusvariation in (7.) und mittelbar auch für die Defektiva in (3.). Bei (5.) und (6.) ist der Geschlechterkontrast ausgeschlossen.

Die hier vorgelegte Zusammenstellung der lexikalischen Beziehungen zwischen grammatischem und referentenbasiertem Genus im Sorbischen hat Parallelen in anderen slawischen Sprachen wie auch in sonstigen stark flektierenden Sprachen. Entsprechend betreffen auch die aufgezeigten genderlinguistischen Probleme viele andere (vor allem verwandte) Sprachen, worauf hier nur in Einzelfällen einzugehen war. Vorrangig soll diese Arbeit dazu dienen, die Relevanz genderlinguistischer Fragestellungen für die Lexikografie des Sorbischen zu erörtern und auf Möglichkeiten und Grenzen des sprachplanerischen Ausbaus im Wortschatz des Nieder- und Obersorbischen hinzuweisen.

Bibliografie

Wörterbücher

- DNW: STAROSTA, Manfred; HANNUSCH, Erwin; BARTELS, Hauke: Deutsch-niedersorbisches Wörterbuch. <https://niedersorbisch.de/dnw/> [14.03.2023].
- DOW: JENTSCH, Helmut; MICHALK, Siegfried; ŠĚRAK, Irene 1989–1991: Deutsch-obersorbisches Wörterbuch. Bautzen. <https://hornjoserbsce.de/dow/> [14.03.2023].
- JAKUBAŠ, Filip 1954: Hornjoserbsko-němski słownik. Budyšin.
- JENTSCH, Helmut; POHONTSCH, Anja; SCHULZ, Jana 2006: Deutsch-obersorbisches Wörterbuch neuer Lexik. Bautzen.
- KRAL, Jurij 1931: Serbsko-němski słownik hornjołužiskeje rěče. Budyšin.
- MUKA, Arnošt 1911–1928: Słownik dolnoserbskeje rěcy a jeje narěcow. Petrohrad-Praha.
- PFUL, Křesćan Bohuđer 1866: Łužiski serbski słownik. Budyšin.
- RĚZAK, Filip 1920: Němsko-serbski wšowědny słownik hornjołužiskeje rěče. Deutschwendisches encyklopädisches Wörterbuch der oberlausitzer Sprache. Bautzen. soblex.de: Hornjoserbsko-němski słownik. <https://soblex.de/> [14.03.2023].
- STAROSTA, Manfred 1985: Dolnoserbsko-němski słownik. Šulski słownik dolnoserbskeje rěcy / Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch. Budyšin/Bautzen.
- STAROSTA, Manfred 1999: Dolnoserbsko-nimski słownik / Niedersorbisch-deutsches Wörterbuch. Budyšin/Bautzen.
- ŠWJELA, Bogumił 1963: Dolnoserbski-němski słownik. Budyšin.
- VÖLKEL, Pawoł 1981: Hornjoserbsko-němski słownik. Obersorbisch-deutsches Wörterbuch. Prawopisny słownik hornjoserbskeje rěče. Budyšin.
- VÖLKEL, Pawoł 2014: Prawopisny słownik hornjoserbskeje rěče. Wobdžěła Timo MEŠKANK. Budyšin.

Literatur

- AISSÉN, Judith 2003: Differential Object Marking: Iconicity vs. Economy, in: *Natural Language & Linguistic Theory* 21/3, S. 435–483.
- ARKAD'EV, Petr Mixajlovič 2016: Roli, ierarxii i dvojnoje markirovanie ob'ektov, in: *Voprosy jazykoznanija* 5, S. 7–48.
- AUDRING, Jenny 2019: Canonical, Complex, Complicated? in: DI GARBO, Francesca; OLSSON, Bruno; WÄLCHLI, Bernhard (Hgg.), *Grammatical Gender and Linguistic Complexity: Vol. 1 – General Issues and Specific Studies*. Berlin, S. 15–52.
- BATTISTELLA, Edwin L. 1990: *Markedness. The Evaluative Superstructure of Language*. New York.
- BÍGL, Richard 2013: *Vývoj lužickosrbského skloňování a stupňování*. Praha.
- ČMEJKOVÁ, Světlá 2003: Communicating Gender in Czech, in: HELLINGER, Marlis; BUSSMANN, Hadumod (Hgg.), *Gender across Languages. The Linguistic Representation of Women and Men. Volume 3*. Amsterdam-Philadelphia, S. 27–57.
- CORBETT, Greville G. 1991: *Gender*. Cambridge (UK).
- CORBETT, Greville G. 2013: Number of Genders, in: DRYER, Matthew S.; HASPELMATH, Martin (Hgg.), *The World Atlas of Language Structures Online*. Leipzig. <http://wals.info/chapter/30> [16.02.2022].

- COSERIU, Eugenio 1973: Einführung in die strukturelle Betrachtung des Wortschatzes. Tübingen.
- DIEWALD, Gabriele 1997: Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen. Tübingen.
- DIEWALD, Gabriele; STEINHAEUER, Anja 2020: Handbuch geschlechtergerechte Sprache. Wie Sie angemessen und verständlich gendern. Berlin.
- DOLESCHAL, Ursula 2015: Genderlinguistik im Slowenischen. Möglichkeiten und Grenzen einer genderfairen Sprache, in: SCHELLER-BOLTZ, Dennis (Hg.), *New Approaches to Gender and Queer Research in Slavonic Studies*. Wiesbaden, S. 87–99.
- ECKHOFF, Hanne 2022: A Long-Haul Change: Differential Object Marking in Early Slavonic, in: *Journal of Historical Syntax* 6/8, S. 1–40.
- FASKA, Helmut 1983: [Rezension zu:] ZIENIUKOWA, Jadwiga: Rodzaj męski osobowy we współczesnych językach zachodniosłowiańskich. Wrocław etc., in: *Lětopis Instituta za serbski ludospyt A* 30/1, S. 80–90.
- FASSKE, Helmut 1981: Grammatik der obersorbischen Schriftsprache der Gegenwart. Morphologie. Bautzen.
- FUNK, Wolfgang 2018: *Gender Studies*. Paderborn.
- HOCKETT, Charles F. 1958: *A Course in Modern Linguistics*. New York.
- JANAŠ, Pětr 1984: *Niedersorbische Grammatik für den Schulgebrauch*. Bautzen.
- JENČ, Rudolf 1966: Tezy k substantiwej, in: *Lětopis Instituta za serbski ludospyt A* 13/1, 70–97.
- KLENIN, Emily 1983: *Animacy in Russian. A New Interpretation*. Columbus.
- KOTTHOFF, Helga; NÜBLING, Damaris 2018: *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. Tübingen.
- KRONGAUZ, Maksim 2015: Gendernaja paradigma nazvanij ljudej, in: SCHELLER-BOLTZ, Dennis (Hg.), *New Approaches to Gender and Queer Research in Slavonic Studies*. Wiesbaden, S. 165–171.
- MEINEKE, Eckhard 2023: *Studien zum genderneutralen Maskulinum*. Heidelberg.
- MENZEL, Thomas 2021a: „Gendergerechtes Sprechen“ als Evidenz für Sprachkontakt: Der Fall des Sorbischen, in: *Linguistica Copernicana* 18, 61–83.
- MENZEL, Thomas 2021b: Genderlinguistik des Sorbischen: Flexionsmorphologische Grundlagen, in: *Lětopis* 68/2, S. 105–135.
- MENZEL, Thomas 2022: Wójna (genderowych) hwězdow. In: *Rozhlad* 72/10, S. 18–23.
- MENZEL, Thomas i. Dr.: Komplexität und soziolinguistische Typologie in den Flexionsystemen des Sorbischen. Bautzen.
- NOWOSAD-BAKALARCZYK, Marta 2020: O kategorii płci i rodzaju w polszczyźnie, in: *Vilnius University Open Series* 1, S. 209–228. <https://doi.org/10.15388/VLLP.2020.10> [24.03.2023].
- NÜBLING, Damaris 2020: *Genus und Geschlecht. Zum Zusammenhang von grammatischer, biologischer und sozialer Kategorisierung*. Stuttgart (= Akademie der Wissenschaften und der Literatur. Abhandlungen der Geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse Jahrgang 2020, Nr. 1).
- POHONČOWA, Anja 2017: Zarys hornjoserbskeje słowotwórby přitomnosće, in: *Lětopis* 64/1, S. 71–86.
- RADYSERB-WJELA, Jan 1903: Naše wěcniki z wukóncom „awa“. Přinošk za serbsku fonetiku, in: *Časopis Maćicy Serbskeje* 56/1, S. 37–42.

- ŠOŁĆINA, Jana [2007]: Unterschriftsberechtigter a Erziehungsberechtigter, in: Rěčne kućiki. <https://obersorbisch.de/kuciki/tekst/unterschriftsberechtigter-a-erziehungsberechtigter> [22.03.2023].
- STAROSTA, Manfred 1992: Niedersorbisch schnell und intensiv 2. Lehrbuch für Fortgeschrittene und sorabistisch Interessierte. Bautzen.
- WÄLCHLI, Bernhard; DI GARBO, Francesca 2019: The Dynamics of Gender Complexity, in: DI GARBO, Francesca; OLSSON, Bruno; WÄLCHLI, Bernhard (Hgg.), Grammatical Gender and Linguistic Complexity. Volume II: World-Wide Comparative Studies. Berlin, S. 201–364.
- WÖLKOWA, Sonja [o. J.]: Stary nora, in: Rěčne kućiki. <https://obersorbisch.de/kuciki/tekst/stary-nora> [15.05.2023].